

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfachkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanruf bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96, Anzeigenannahme, Exped. u. Druckerei 242 97. Verkaufspreis monatl. 3.00 W. wöchentl. 0.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch d. Post 3.00 G. monatlich für Pommerellen 5.00 G. Anzeigen: 0.16 G. das Millimeter, Restbetrag 0.80 G. das Millimeter, in Deutschland 0.16 u. 0.80 Goldmark. Abonnem.- u. Inseratenverträge in Polen nach dem To. Jaer Zaacsburgs.

Die Folgen der Wahlen

Was wird in Preußen? Auch in Bayern Schwierigkeiten Polen fordert Fabrikationskontrolle in Danzig Kreuger fälschte Unterschriften Es wurden Stempel bekannter Wirtschaftsführer gefunden

Kesselexplosion im Mädchenheim

Drei Mädchen verbrüht

23. Jahrgang Dienstag, den 26. April 1932 Nummer 97

Noch verworrener als vorher

Was wird in Preußen?

Noch keine Klärungen in Sicht — Die Folgen für die Reichspolitik

Aus Berlin wird uns geschrieben: Die Dinge in Deutschland sind nach dem Wahlsonntag vom 24. April noch verworrener als zuvor. Es ist zwar eine Vereinfachung im Parteiensystem eingetreten; denn aus der Vielheit politischer Parteien und der Zahl der Splitter, die dem preußischen Stimmzettel eine geradezu phantastische Länge verliehen haben, haben sich lediglich fünf große Parteien herausgehoben, die als politische Machtfaktoren in Betracht kommen: Sozialdemokratie, Nationalsozialisten, Zentrum, Kommunisten und Deutschnationale.

Die Position der Sozialdemokratie und ihre Stärke hat eine grundlegende Änderung nicht erfahren, wenn auch aus durchsichtigen Gründen die Presse der Rechten mit lautem Geschrei die Behauptung aufstellt, daß die Sozialdemokratische Partei ein Viertel ihres Bestandes verloren habe. Diese Behauptung ist nur mäßig mit Hilfe eines kleinen Taschenrechnerstücks, indem man die Änderung der Wahlquotienten von 40 000 auf 50 000 in Preußen unberücksichtigt läßt. In Wahrheit hat die Sozialdemokratie in Preußen gegenüber der letzten Reichstagswahl nur etwa 6,7 Prozent ihrer Stimmen eingebüßt, während beispielsweise die Kommunisten 10 Prozent verloren haben, von den Deutschnationalen und der bürgerlichen Mitte gar nicht zu reden! Daß der Taschenrechner versucht wird, zeigt, wie sehr man auf der Rechten enttäuscht ist darüber, daß die Sozialdemokratische Partei dem Ansturm standgehalten hat.

Wenn aber auch das Parteiensystem einfacher geworden ist, so sind dafür die Regierungsverhältnisse um so komplizierter geworden. Die Position der Regierung Drüning im Reich war durch den Bestand der bisherigen preußischen Regierung untermauert. Diese Grundlage ist jetzt nicht mehr vorhanden, vielmehr sind in Preußen ähnliche Verhältnisse wie in Sachsen und Hessen eingetreten, nur mit dem Unterschied, daß

Die Lage in Preußen viel ernster

ist, da Preußen eben drei Fünftel des Reiches darstellt. Man muß deshalb die Dinge in Preußen, wie sie sich nach der Wahl gestaltet haben, nüchtern ins Auge fassen. Von 42 Mandaten hat die Rechte 203, davon besitzen die Nationalsozialisten allein 162. Die bisherige Regierungskoalition hat 162 Mandate, die Kommunisten haben 57 Mandate. Gegen eine Regierungsbildung der Rechten allein können demnach 219 Mandate. Daraus ergibt sich, daß eine Regierung der Rechten allein nicht möglich ist — es müßte denn sein, daß die Kommunisten diese Rechtsregierung ermöglichen wollten, was nicht anzunehmen ist angesichts der Betroffenheit, die sich im kommunistischen Lager über den Wahlausgang zeigt. Eine parlamentarische Regierung der bisherigen Koalition ist ebenfalls nicht möglich, sie ist weit in die Minderheit verfeßt worden.

Es bliebe zunächst der Ausweg, daß angesichts der Unmöglichkeit, im neuen Landtag eine Mehrheit für einen Ministerpräsidenten zusammenzubekommen, die bisherige Regierung nach dem Beispiel der Regierungen von Sachsen und Hessen die Geschäfte weiterführt, vielleicht gestützt vom Reich.

Demgegenüber kündigt die Rechte heute schon vorzugsweise Anträge auf Auflösung des Landtags an, wobei sie damit rechnet, daß sie für solche Anträge die Unterstützung der Kommunisten finden könnte.

Eine weitere Eventualität ist, daß die Rechte versucht, im Landtag mit ihrer relativen Mehrheit einen nationalsozialistischen Ministerpräsidenten zu wählen. Zu diesem Zwecke müßte vorher die Änderung der Geschäftsordnung rückgängig gemacht werden, die die absolute Mehrheit für die Wahl des Ministerpräsidenten vorschreibt. Diese Rückgängigmachung wäre nur möglich mit Hilfe der Kommunisten. Es müßten dann also die Kommunisten gemeinsam mit der Rechten die Möglichkeit zur Wahl eines nationalsozialistischen Ministerpräsidenten schaffen, um dann hinterher gemeinsam mit der Linken ihn sofort zu stürzen mit dem Effekt, daß die Rechtsregierung als geschäftsführende Regierung bliebe!

Schließlich besteht die Möglichkeit, daß das Zentrum sich an einer

Koalition mit den Nationalsozialisten

entschließt. Beide Parteien haben mit 229 Mandaten eine absolute Mehrheit. Die Lage in Preußen ist ähnlich wie in Hessen nach der letzten Landtagswahl. Damals hat das Zentrum seine Koalitionsbereitschaft erklärt, nach längeren Verhandlungsversuchen hat sich die Unmöglichkeit einer solchen Koalition herausgestellt. Sowohl von nationalsozialistischer Seite wie auch vom Zentrum sind am Montag, wenn auch zunächst noch unverbindliche, Erklärungen abgegeben worden, die die Bahn zu solchen Verhandlungen freimachen sollen. Dabei weiß das Zentrum jetzt schon auf gewisse Voraussetzungen hin. Es wird erklärt, daß das Zentrum sich als Garant einer verfassungsmäßigen Ordnung in Preußen betrachte, und daß es abwarten könne, ob die Nationalsozialisten ihre Bereitwilligkeit offiziell erklären würden, mit an der Erhaltung der verfassungsmäßigen Ordnung in Preußen zu arbeiten.

Es ist selbstverständlich, daß, wenn die Sozialdemokratie in Preußen in die Opposition tritt, während Zentrum und Nationalsozialisten gemeinsam eine Regierung bilden,

auch die Dinge im Reich nicht unberührt bleiben können.

Schon jetzt stellt die nationalsozialistische Presse die Frage an den Reichskanzler, ob er glaube, daß er beim Zusammentritt des Reichstags Anfang Mai noch eine Mehrheit hinter sich haben werde.

Das preußische Kabinett tritt am Dienstag zu einer Besprechung der nach den Wahlen geschaffenen Lage zusammen. Es ist nötig, daß man sich nicht nur die Möglichkeiten eines Regierungswechsels in Preußen vor Augen hält, sondern nunmehr auch die wichtigsten außenpolitischen Verhandlungen und neue Erörterungen der finanziellen Situation im Reich, Ländern und Gemeinden in Gang kommen werden. Nach den Wahlen ist die Zeit der Versprechungen ins Blaue hinein und der Erweckungen von Illusionen vorüber, und der Ernst des Lebens beginnt auch für die Parteien, die bisher in gewissenloser und unverantwortlicher Agitation den Wählern blauen Dunst vorgemacht haben!

Die Beratungen der Preußen-Regierung

In der heutigen Sitzung des preußischen Staatsministeriums werden sich die preußischen Minister über das Ergebnis der Wahlen aussprechen. Man glaubt in unterrichteten Kreisen aber nicht, daß bereits jetzt irgendeine Entscheidung zu erwarten ist, die die Situation klären könnte. So wird auch nicht angenommen, daß einem inzwihschen eingereichten

Hugenberg wird völlig ausgeschaltet

Verhandlungen zwischen den Parteien

Das Zentrum hat die Fäden in der Hand — Die Meinung der Berliner Presse

Die politischen Konsequenzen, die sich nun aus dem Ausgang der Preußenwahl ergeben werden, sind bisher noch nicht zu übersehen. Das Zentrum, bei dem der Schlüssel zur Lage liegt, hält sich vorerst offiziell noch zurück. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß es zwischen Zentrum und Nationalsozialisten unter Ausschaltung der Deutschnationalen demnächst zu Verhandlungen kommt.

Der heutige Leitartikel des Zentralblatts des Zentrums, der „Germania“, bringt in seinen Auseinandersetzungen mit mehreren Blättern der Rechten einige grundsätzliche Bemerkungen, die für eine Beurteilung der durch den Wahlausgang geschaffenen Lage beachtenswert sind.

Die „Germania“ macht zunächst der nationalsozialistischen Presse den Vorwurf, daß sie sich über „die nüchternen Sorgen, die jeder neue Machtzuwachs mit sich bringt“, allzu einfach mit einem „Siegesschrei“ hinwegsetze, der

noch dazu diesmal sehr unangebracht sei, da in den meisten Wahlkreisen gegenüber den Resultaten des zweiten Wahlganges der Reichspräsidentenwahl von einem Siege keine Rede mehr sein könne.

Zu den Ausführungen der „Nachtausgabe“, die die Verantwortung des Zentrums bei der Regierungsbildung in den Vordergrund ihrer Betrachtung rückte, erklärt die „Germania“: Was das Zentrum tun wird, darüber sollte niemand im Zweifel sein: dem Staate dienen, und die Verfassungsgrundlagen schützen! Worüber die deutsche Öffentlichkeit aber nicht im Klaren ist, das ist die Frage, wie sich die Nationalsozialisten die nutzbringende Anwendung der von ihnen eroberten Macht denken. Wenn die deutschnationale „Nachtausgabe“ in ihrem Artikel den Gedanken einer Auslösung des eben gewählten Landtages in die Debatte werfe, so sei einmal dagegen zu sagen, daß „dieser Kinderreißer einer Landtagsauflösung“ auf das Zentrum nicht den geringsten Eindruck machen könne, zum anderen aber, daß man „solche Vohltotmethoden mit einem ganz gehörigen Dutzend belohnen würde“, appelliere man das nächste Mal ohne positive Leistungen an das Volk.

Auch in der Polemik gegen die Schwerindustrie, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ spielt die Frage der neuen Regierungsbildung die ausschlaggebende Rolle. Die „D. A. Z.“ irrt, wenn sie meine, daß

gewisse Voraussetzungen weltanschaulicher Art

ausreichen würden, um eine große Rechtskoalition zu verwirklichen. Für eine Zusammenarbeit in der Regierung seien nicht nur gewisse weltanschauliche Mindestforderungen, sondern auch die Klärung ganz konkreter politischer Fragen und die Sicherung der verfassungsrechtlichen Grundzüge unerlässliche Bedingungen.

Die deutschnationale „Deutsche Tageszeitung“ stellt offenerherzig fest, daß die Rechte am Sonntag ihr Ziel nicht erreicht hat. Sie schreibt: „Eines ist als Gesamtergebnis vorweg festzustellen: die Preußenwahl ist unter jedem Betracht mit negativem Vorzeichen verlaufen. Das Ziel der Rechten, diese im weitestem Sinne genommen, 51 Prozent der Mandate im neuen Landtag zu erkämpfen, ist nicht erreicht.“

Rehnlisch äußert sich auch das Organ der christlichen Gewerkschaften, der „Deutsche“. Die Preußenwahl sollte die „Entscheidung“ bringen, die Entscheidung um die Macht. Nicht nur um die Macht in Preußen, sondern auch um die Macht im Reich. Das war die Parole der Rechtsopposition, einschließlich der bürgerlichen Parteien rechts vom Zentrum. Und darum ging der ganze Kampf, alles andere trat demgegenüber in den Hintergrund.

deutschnationalen Antrag auf sofortige Auflösung des alten Landtags Rechnung getragen wird, dessen Zeit bekanntlich erst am 20. Mai abläuft. Das würde bedeuten, daß der neue Landtag in der Tat erst um den 20. Juni zusammentritt. Da die Rücktrittserklärung des Ministerpräsidenten Braun erst nach der Wahl des neuen Landtagspräsidenten erwartet wird, wird sich inzwihschen nach allgemeiner Auffassung auch an den Regierungsverhältnissen nichts ändern.

Die Haltung des Zentrums

Es will Garant der verfassungsmäßigen Ordnung sein Der Geschäftsführer der Zentrumsfraktion, Dr. Graf, erklärte in einer Unterredung über die politische Situation in Preußen u. a.:

Eines der Merkmale der Lage ist die Tatsache, daß Hugenberg sich nun schon zum zweiten Male verrechnet hat — er ist in Preußen ausgeschaltet. Zur Bildung einer Regierung ist seine Mitwirkung nicht erforderlich.

Das zweite Merkmal ist der völlige Zerfall der bürgerlichen Gruppen rechts und links vom Zentrum. Dadurch ist das Zentrum der einzige Hort derjenigen bürgerlichen Elemente geworden, die den Gedanken des gerechten Ausgleiches auf allen Gebieten vertreten.

Das dritte Merkmal ist die Tatsache, daß die Nationalsozialisten dem Zentrum trotz erbitterter Kritik nichts anhaben konnten. Das Zentrum steht gefestigter denn je.

Die Preußenwahl hat weiterhin ergeben, daß die Nationalsozialisten allein nicht die Mehrheit erlangen können.

Das Zentrum betrachtet sich als den Garant der verfassungsmäßigen Ordnung. Dieser Tatsache muß seine politische Haltung entsprechen. Im übrigen kann das Zentrum mit Ruhe abwarten, bis zutage tritt, was die großen politischen Gruppen eigentlich wollen.

Die Rechtsopposition hat dieses Ziel nicht erreicht:

eine Mehrheit der Parteien rechts vom Zentrum. Allerdings ist es ihr gelungen, die Grundlage der bisherigen preußischen Regierung, die Weimarer Koalition, zu beseitigen.

Das „Berliner Tageblatt“ ist ebenfalls der Meinung, daß es in dem Kampf um Preußen keine Sieger gibt: „Auch nicht bei den Feinden des Staates, die in diesem Kampf zogen, um in den fünf neu zu wählenden Landesparlamenten die Mehrheit zu erobern und von den Ländern aus das Reich zu stürzen. In einem einzigen Lande, dem kleinsten, in Pommern, konnten nicht die Nationalsozialisten allein, sondern nur die vereinigte „nationale Opposition“, Nationalsozialisten, Deutschnationale, Deutsche Volkspartei, eine knappe Mehrheit erklingen. In den vier anderen Ländern wurde der Angriff abgelenkt. Nicht in Preußen, nicht in Hamburg, nicht in Bayern und nicht in Württemberg siegte die Rechte. Von der absoluten Mehrheit, die zu erlangen ihr Kampfziel war, trennt sie in Preußen die Differenz von 11, in Bayern von 18, in Württemberg von 14, in Hamburg von 17 Mandaten.

Der Damm, der die vereinigten „Systemfeinde“ Hitler und seine getreue Gefolgschaft von der Alleinherrschaft trennt, hielt stand,

und ihr Ansturm auf die Länder und über die Länder auf das Reich ist abgeschlagen. Das ist, zweifellos, das wichtigste positive Ergebnis der Wahl, an dem kein Siegesjubel auf der Rechten etwas zu ändern vermag. Es wird nicht leicht sein, mit einem arbeitsunfähigen Parlament zu arbeiten, und es ist wahrscheinlich, daß unter Ausschaltung des Parlaments regiert werden muß. Aber es ist kein Grund vorhanden, aus dem Ergebnis des 24. April falsche und gefährliche Konsequenzen zu ziehen. Fest zu bleiben und den staatlichen Apparat des größten deutschen Landes nicht preiszugeben, das ist die wichtigste und die entscheidende Folgerung aus dem Wahltage.

Der „Vorwärts“ äußert u. a. folgendes:

Herr Kube, der Stellvertreter Hitlers in Preußen, sagt in einer Erklärung, der preußische Ministerpräsident werde „von Hitler bestimmt“ werden. Das ist ein staatsrechtlicher Irrtum. Der preußische Ministerpräsident wird vom Landtag gewählt, und zwar — nach der jetzt abgeänderten Geschäftsordnung — mit absoluter Mehrheit.

Will Herr Hitler, daß sein Kandidat Ministerpräsident wird, so wird er nicht nur die kleine Hugenberg-Partei und die übrigen Rechtsplitter, sondern auch das Zentrum bitten müssen, ihm ihre Stimme zu geben.

Solange eine neue verfassungsmäßige Regierung nicht gebildet ist, muß die alte Regierung die Geschäfte weiterführen. Es ist selbstverständlich, daß sie demissionieren muß, es ist aber ebenso verständlich, daß sie nicht davonlaufen kann. Der alte Steuermann kann das Schiff nicht verlassen, bevor ein neuer an seinem Platz steht — er kann es um so weniger, als die Fahrt mit jedem Tag schwieriger zu werden droht.

Das sozialdemokratische Zentralorgan schließt seine Betrachtungen damit: „Bachsamkeit, Kaltblütigkeit, ungebrosene Kampfesfreude bleiben bei der Sozialdemokratischen Partei. Nicht zum erstenmal ist es diesmal geschehen, daß die reaktionäre Welle über Bord schlug. Bei den Mainwahlen zum Reichstag 1924, die gleichfalls Krisenwahlen waren, wurden die Deutschnationalen mit 106 Mandaten stärkste Partei. Das man

heute Garzburg nennt, hatte im ganzen 146 Mandate, die Sozialdemokratie nur 100. Vier Jahre später, bei den Wahlen 1928, war die Sozialdemokratie schon wieder so stark geworden, daß ihr die Führung der Reichsgeschäfte nicht verweigert werden konnte.

Die Regierungsbildung in Bayern

Kampfkampfung der Bayerischen Volkspartei gegen Hitler

Das Ergebnis der Bayerwahl war vom Landeswahlleiter mit Montagabend noch nicht endgültig festgestellt. Immerhin wird sich an der provisorisch errechneten Zusammensetzung des neuen Landtags kaum noch etwas ändern. Da bei der Sitzverteilung oft eine einzige Stimme den Ausschlag geben kann, lassen sich bisher noch keine sicheren Angaben über alle gewählten Abgeordneten machen. So viel ist aber sicher, daß die große Mehrheit des neuen Landtags aus bisherigen Abgeordneten besteht. Nur bei den Nazis ziehen entsprechend ihrer Steigerung von 10 auf 43 Mandate viele neue Leute in den Landtag ein. Es ist außerordentlich bezeichnend, daß sich

unter den 48 Mitgliedern dieser „Arbeiterpartei“ Fraktion nur ein einziger Handarbeiter befindet.

Das Gros setzt sich zusammen aus 19 Beamten, darunter 7 Lehrern, ferner aus 9 Landwirten, 6 kaufmännischen Angestellten und 3 Ärzten.

Die große politische Frage dreht sich auch in Bayern um die Regierungsbildung. Den Schlüssel dazu hat, wie mit Sicherheit vorausgesehen war, allein die Bayerische Volkspartei in der Hand. Wozu sie ihn verwenden wird, liegt noch völlig im Dunkeln. Die parteiunabhängige Korrespondenz drückt darüber folgendes aus: „Der Ausgang der Wahlen in Preußen ermahnt Bayern, auf die Sammlung aller seiner gesunden bayerischen Kräfte bedacht zu sein. Denn es können sehr bald Zeiten kommen, wo Deutschland Bayern und den ganzen Süden sehr notwendig brauchen wird, wenn kein Unglück in Deutschland und mit Deutschland geschehen soll. Es kommt alles darauf an, daß in Bayern eine Regierung zustande kommt,

die befähigt und willens ist, den bayerischen Staat nach den Grundfragen zu regieren, die sich aus dem Wesen und aus der unveränderten deutschen Aufgabe dieses bayerischen Staates ergeben.

Das Problem einer Mehrheitsbildung in Bayern unter Mitwirkung der Bayerischen Volkspartei hängt davon ab, ob und wie stark noch andere Parteien willens und befähigt sind, sich vorbehaltlos ohne parteipolitische Hintergedanken und absolut ehrlich und zuverlässig auf den Boden eines bayerischen Staatsprogrammes zu stellen. Diese Klärung herbeizuführen, wird die nächste und erste Aufgabe sein, die in Bayern zu leisten ist. Wir denken dabei nicht an langatmige Koalitionsprogramme, sondern an die Herstellung einer gemeinsamen Vertrauensbasis für den Mann, der in Zukunft als verantwortlicher Regierungsmann die Geschicke unseres Bayernlandes lenken soll.“

Mit der letzten Bemerkung soll offenbar angedeutet werden, daß die Bayerische Volkspartei entschlossen ist, die Bildung der neuen Regierung

nicht mehr dem bisherigen Ministerpräsidenten Dr. Feld,

sondern dem Parteivorsitzenden und jetzigen Leiter des Finanzministeriums, Staatsrat Schäffer, anzuvertrauen. Dr. Feld hat während des Wahlkampfes wiederholt Andeutungen in der gleichen Richtung gemacht.

Im Gegensatz zu den zurückhaltenden Äußerungen der Bayerischen Volkspartei-Korrespondenz hält das führende Organ der Partei, der „Bayerische Kurier“, die Kampfstellung gegen die Nazis auch nach der Wahl mit aller Schärfe bei. Das Blatt schreibt: „Das katholische Bayern hat sich eindeutig und klar gegen den Nationalsozialismus, gegen seine Weltanschauung und Agitationsmethoden entschieden, und es hieße den Sinn der Wahlen verfälschen, wenn man andere Folgerungen aus dem Ergebnis ziehen wollte. Die Bayerische Volkspartei hat sich als der fei und unüberwindbare Damm gegen die nationalsozialistische Springflut erweisen und an dieser Mauer wird der hitlerische Neobolschewismus sich brechen. Die Bayerische Volkspartei und das katholisch organisierte Volk wird, wenn es sich selbst trenn bleibt, mit der Hitlererei fertig werden.“

Der Zusammentritt des neuen bayrischen Landtags

Der neugewählte bayrische Landtag dürfte Mitte Mai zum erstenmal zusammentreten. Er ist verfassungsgemäß binnen 17 Tagen nach Bekanntgabe der amtlichen Feststellung des Wahlergebnisses durch die drei ältesten Mitglieder einzuberufen.

Die Enttäuschung der SPD.

Stärker zurückgegangen als die Sozialdemokratie

Die Kommunistische Partei hatte ihre Rechnung darauf gestellt, daß es ihr gelingen würde, der Sozialdemokratie erhebliche Wählermassen fortzureißen. Diese Rechnung hat sich als völlig falsch erwiesen. Die Kommunistische Partei büßt gegenüber der Reichstagswahl rund 10 Prozent ihrer Stimmen vom 14. September 1930 ein, die Sozialdemokratische Partei dagegen nur 6,7 Prozent.

Die Hoffnungen auf den Einbruch in die Front der sozialdemokratischen Arbeiter sind also gründlich enttäuscht worden. Die an kleinbürgerliche Hoffnungen appellierende Agitation und die zermürbende Wirkung der Wirtschaftskrise hat nicht den Kommunisten, sondern nur den Nazis genützt.

Die verlorenen Stimmen der SPD.

Die vor Jahresfrist unter Führung von Sendewitz und Rosenfeld von der Sozialdemokratie abgegangene SAP hat es bei der Preußenwahl auf insgesamt 80 437 Stimmen gebracht. Da sich diese Stimmen in Posten zu wenigen Tausenden auf die einzelnen Wahlkreise verteilen, (die Höchstzahl der SAP wurde noch im Wahlkreis Breslau mit etwa 14 000 erreicht), so entfällt auf sie ein Mandat nicht. Wenn diese Stimmen zusammen mit unverwerteten Reststimmen der Sozialdemokratie abgegeben worden wären, hätten sie der Linken einen Zuwachs von 2 Mandaten gebracht; an sich nicht viel, aber doch bedeutungsvoll in einer Situation, in der es auf jeden Parlamentssitz ankommt. Statt dessen sind die 80 000 SAP-Stimmen nutzlos verstreut, und die Wähler der SAP können als einzigen Erfolg für sich buchen, daß sie im Entscheidungskampf gegen den Faschismus die antifaschistische Linke geschwächt und so den Faschismus gestärkt haben.

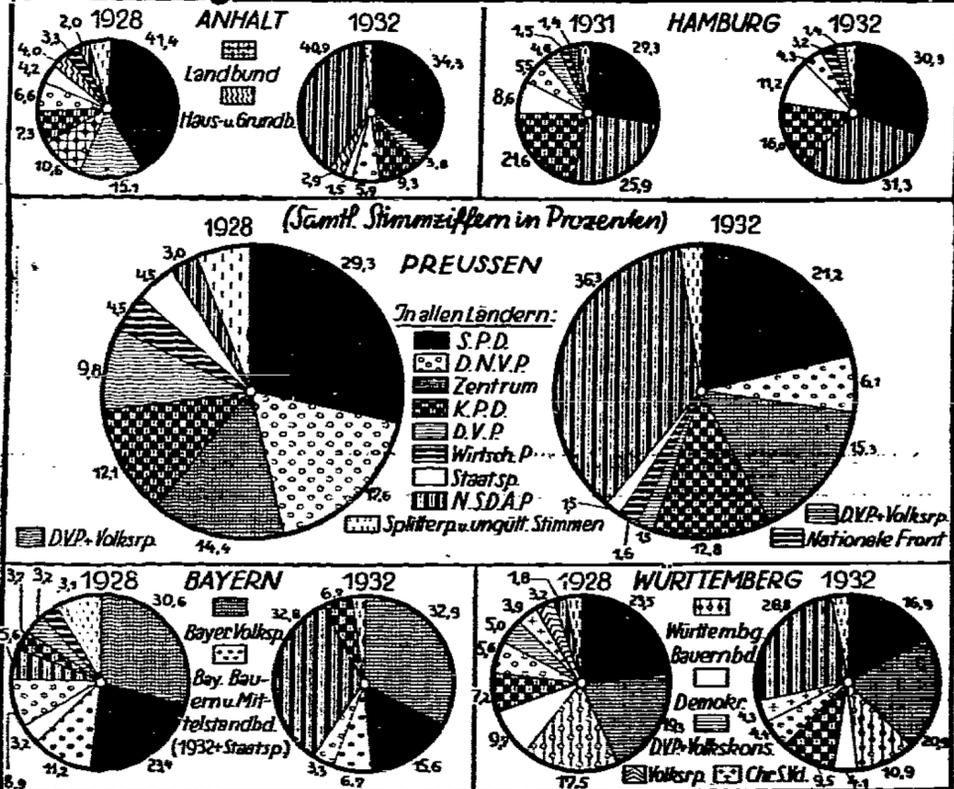
Die Abgeordneten für Preußen

Die neue SPD-Fraktion

Wir geben nachfolgend einen Überblick über die neue sozialdemokratische Fraktion des preussischen Landtags. Es wurden gewählt:

- Brandenburg** — 5 Mandate: Otto Braun, Ferdinand Mertins, Wilhelm Reibemann, Toni Wohlgemuth, Paul Schulz (Elsing).
 - Berlin** — 7 Mandate: Otto Meier, Erich Kuttner, Gertrud Hanna, Georg Naderholz, Kurt Weiner, Helene Schmitz, Max Hendemann.
 - Vollstätt II** — 6 Mandate: Hermann Barnisch, Luise Adler, Max Rechner, Robert Fiedler, Georg Klausner, Paul Feder.
 - Vollstätt I** — 7 Mandate: Emil Stahl, Efriede Ronec, Wilhelm Krüger, Paul Eißler, Johann Bauer, Adolf Ruzsich, Heinrich Witt (Brandenburg).
 - Frankfurt a. O.** — 4 Mandate: Wilhelm Paepel, Ernst Sellmann, Oscar Wegener (Frankfurt a. O.), Hedwig Bachemheim.
 - Pommern** — 4 Mandate: Theodor Sartorius, Arthur Sabel (Stettin), Richard Schallod, Karl Kirchmann.
 - Breslau** — 5 Mandate: Wilhelm Ringer, Erhard Janotta, Dr. Ernst Hamburger, Karoline Kunert, Wilhelm Schöcker.
 - Legnitz** — 4 Mandate: Max Simon, Paul Lehmann (Sirsöbers), Siegfried Wegscheider, Bruno Schlicht (Legnitz).
 - Oppeln** — 1 Mandat: Julius Franz.
 - Magdeburg** — 5 Mandate: Minna Volkmann, Ernst Brandenburg, Ernst Wittmann, Karl Blum, Hermann Raiten.
 - Merseburg** — 3 Mandate: Paul Franke, Alex Müller, Reinhold Dreher.
 - Erzgeb.** — 1 Mandat: Johannes Kleinsehn.
 - Sachsen-Polizei** — 5 Mandate: Toni Meinen, Paul Augustin, Jürgen Jürgensen, Hermann Peters, Geri Ridders.
 - Bielefeld** — 1 Mandat: Walter Hubert.
 - Alt-Dannewitz** — 3 Mandate: Carl Gehrmann, Wilhelm Brandes, Berta Röder.
 - Süd-Dannewitz** — 6 Mandate: Robert Reinert, Rosa Helfers, Karl Stephan, Albert Behrens, Johannes Lau.
 - Westfalen-Nord** — 3 Mandate: Carl Severina, Carl Berg, Mathias Jabsch.
 - Westfalen-Süd** — 5 Mandate: Franz Klusch, Franz Vogt (Südum), Wilhelm Sandmann, Nikolaus Herrold, Walter Freitag (Herbede).
 - Sachsen-Rheinl.** — 6 Mandate: Eric Hötting, Karl Kraft, Paul Köhle, Karl Reibem, Friedrich Hofacker (Raisel), Berta Jordan.
 - Altenkirchen** — 2 Mandate: Philipp Fries, Michael Schröder (Köln).
 - Rheinl.-Eifel** — 1 Mandat: Joseph Kleinmeyer.
 - Düsseldorf-Eifel** — 3 Mandate: Peter Berlen, Sotie Christmann, Hermann Meyer.
 - Düsseldorf-West** — 1 Mandat: Fritz Lemerentz.
 - Rheinl.-Lippe** — 5 Mandate: Albert Gröschel, Adolf Grimm, Otto Höring, Benno Ghaies, Wilm Drägermüller.
- Die Abgeordneten, deren Namen gekürzt sind, kommen neu in den Landtag.

Das Ergebnis der Länderwahlen



Die Darstellung gibt die prozentuale Verteilung der Stimmen in Preußen, Bayern, Württemberg, Anhalt und Hamburg wieder. Der Vergleich ist nicht mit den Ergebnissen der letzten Reichstagswahl im September 1930, die ja die entscheidende Stimmen-Verlagerung erbrachte, sondern mit den früheren Länderwahlen, die meist 1928 (in Hamburg 1931) erfolgt sind, angeestellt worden.

Die bezaubernde Stimme

Von Alfred Prugel

Am späten Nachmittag erwachte Helmut aus einem tiefen, häßlichen Schlaf. Im Morgengrauen war das Fieber gefallen. Er schloß sich zum erstenmal nach langen Tagen wieder bei klarem Bewußtsein. Er konnte auch die Gegenstände im Zimmer wieder unterscheiden, die ihm in seinen wilden Fieberphantasien als düstere, zusammengeworfene Schatten erschienen waren. Die Kräfte war überhanden. Ein Strahl milchiger Helle drang durch die verhängten Fenster an Helmut's Bett, und die Wohnung war so hell, daß er schon wieder die Augen schließen wollte, als er plötzlich eine leise und, wie es schien, seltsam schöne Mädchenstimme hörte, die aus der Wohnung über ihm kommen mußte. Er versuchte, sich nach dem im Bett anzuheben, und da es ihm in seiner Schwäche nicht gelang, lauschte er noch eine Weile dem traurigen, beinahe jäherwärtigen Gesänge, der endlich abbrach, als hätte ihn jemand mitten durchgehauen. Dann kam der Schlaf von neuem über ihn.

Zu den nächsten Tagen hörte Helmut öfters die Stimme und meistens das gleiche Lied, dessen seltsam herbe und doch so weiche Melodie ihn an flämische Volkslieder erinnerte, die er als Kind einmal an einem abseitigen Dorfe von polnischen Schmittlern in der Abenddämmerung gehört hatte. Manchmal kam die Stimme so leise, daß Helmut, der ihn langsam folgte, sie kaum vernahmen konnte. Er richtete sich in den Rippen auf und legte die Hand ans Ohr, als hätte er seinen Ton verloren gehen lassen. Einmal kam keine Mutterstimme. „Hörst du sie?“ fragte er. „Ja“, antwortete sie, „in der Wohnung über uns hat neue Mieter eingezogen. Man hört sie aber selten im Hause, und ich weiß nicht einmal, wie sie heißen. — Hörst es dich denn so schön an?“ Ichte sie fragend hinzu. „Ach, unheimlich kommt gar nicht dazu, sich um das Gesänge zu kümmern.“

„Schöne“ hat sie gesagt, dachte Helmut. Und immer stärker begann ihm die Stimme zu jenseits, die manchmal so süßlich klang, daß er sprachlos wurde und immer häufiger an das Mädchen dachte. Er nahm sich vor, sobald er würde wieder aufstehen können, sich nach dem Mädchen zu erkundigen. Ja, er dachte sich zwar allerlei Zusammenhänge aus. Vielleicht würde er ihr aus der Treppe begegnen, vielleicht unten am der Straße. Sie kam groß und schön an ihm vorbei zu gehen. Er würde seine Schamhaftigkeit überwinden und ihr von den langen Nachmittagen erzählen, von den langen Stunden, in denen die Stimme weich und gekämpft in sein Zimmer gelagert war. Vielleicht konnte er ihr auch schreiben und ihr danken. Aber nicht kam seine Phantasie

reactmäßig an eine Stelle, wo sie müßlos halt machte und sich nicht weiter getraute. Dann wurde er doppelt ungeduldig und konnte keine Versuchung kaum erwarten.

Es dauerte jedoch noch eine ganze Weile, bis Helmut's Zunge die ihmere Entscheidung reiflos überhanden hatte und er zum erstenmal das Bett verlassen konnte. Einige Tage später fühlte er sich endlich so weit gekräftigt, daß er auf die Straße hinunterging. Es war ein schöner, sonniger Frühlingstag. Auf der Straße hatte sich nichts geändert, und doch erschien Helmut alles neu. Das Mädchen aber bekam er weder im Hause noch auf der Straße an Gesicht. Erst als er am nächsten Vormittage die Hausür aufschloß, kam von draußen ein Mädchen mit einer Einkaufstasche in der Hand. Helmut hatte sie noch nie im Hause gesehen, und etwas in ihm sagte: Das ist sie. „Verzeihen Sie“, rief er schnell, „Sie möhen doch in der dritten Etage?“ Das Mädchen blieb stehen und nicht verwundert. „Ich habe Sie schon gehört“, rief Helmut hastig vor. „Sie haben eine schöne Stimme. Ich lag nämlich krank, und da hörte ich Sie.“ Das Mädchen lächelte und sah Helmut prüfend an. „Nein, Sie meinen wohl meine Schwester. Sie hat eine gute Stimme, aber ich kann ja gar nicht singen.“ Eine verlegene Pause entstand. „Ich kann es ihr ja sagen; sie wird sich darüber freuen“, lächelte das Mädchen. Sie nickte ihm zu und verstand auf der Treppe. Helmut ging verlegen die Straße entlang. „Ich muß sie unbedingt kennen lernen“, dachte er. Er hatte sich in die Stimme verliebt, in die fremden Fieber. Wenn ich nur wüßte, wie ich es am besten anfangen soll“, überlegte er. Sie in wirklich noch schöner als ihre Schwester. Das Gesicht viellecht noch ebenermäßiger, der Mund kleiner, die Augen leuchtender. Bei diesem Gedanken wurde er so unruhig, daß er auf der Stelle umkehrte und schnell zurückging. Ganz gleich, was dabei herauskam, aber sehen mußte er sie wenigstens.

Mit klopfendem Herzen stand er an der fremden Haustür. Auf sein Klingeln öffnete ihm das Mädchen von vorn. „Ach, Sie sind es“, rief sie, als hätte sie schon auf sein Kommen gewartet. Sie ließ ihn in die Straße eintreten. Die Schwester sah am Fenster, genau so, wie Helmut es sich vorgestellt hatte. Seine Schwester hat es mir schon erzählt. Sie waren krank? Hoffentlich hat Sie mein Singen da nicht gehört?“ sagte sie schnell. „O nein, das kann nicht“ erwiderte Helmut verwirrt. Er hatte sich das Zusammenreffen in Gedanken ganz anders angeschlossen. Nun wurde er immer verlegener. Stillschweigend hörte er, wie ihre Stimme sagte: „Mein Mann legt zwar, es ist immer so traurig, Fieber, die ich kenne, aber ich habe sie schon als Kind gelernt, als wir noch an der Grenze wohnten.“ — „Mein Mann“ — es war Helmut, als habe er einen leichten Schlag erhalten. Gewiß brachte er noch ein paar verlegene Sätze zustande

und ging dann. Das Mädchen, das ihm geöffnet hatte, schloß hinter ihm die Türe. Die Schwestern sahen sich an und lingen plötzlich an zu lachen. „Ein komischer Heiliger“, sagte die Ältere. „Er hätte doch noch ein bißchen bleiben können“, dachte die Jüngere. Helmut krieg langsam die Treppe hinunter. Alle Felle waren ihm im Augenblick davon geschwommen. „Mein Mann“ hat sie gesagt, dachte er, „und wie soll ich nun weiter ihre Stimme hören...“

Gerhart Hauptmann: „Die Ratten“

Stadtheater

Wenn ein Kindchen meinswechen geboren ist, denn ist et jedennoch noch in de Mutter, und wenn es meinswechen geboren ist, denn ist et immer noch in de Mutter.“ Die Mutterpolsterfrau John freist mit Denken, Fühlen, Tun um diesen bitteren Komplex, und da sie mit ihm nicht fertig wird, da sie ihn nicht einordnen kann in ihr Leben, treibt sie durch die Höllen von Lüge, Betrug, Haß und Mord, und noch da sie gerichtet auf dem Armeleutchenhof liegt, freist das Kindchen in ihr.

Es ist mir die Hand Gerhart Hauptmanns, die im neuen Drama etwas kann: In das Kloakenmilieu dieser Ratten-Menschen, dieser Nachtasinen, einen Mutterkomplex hineinzufrachten. Aus der Notiz des Sozialreporters über den Selbstmord der v. John durch Sturz aus dem Fenster der IV. Etage“ eine ganze Seelenstudie wachsen zu lassen. Und das durch Jahrhunderte gekaufte Schicksal der Mutter, denen das Leid immer und süße Bürde ist, ins zeitgemäße Gefühlsleben hineinzufrachten. Beim König Salomon hören wir zum ersten Male davon; die Mutter unter dem Kreuze mit dem toten Sohn im Schoße wird sichtbar weil geweihte und traditionserbärtete Erscheinungsform; der „Fall Jette John“ ist eine millionte Wiederholung, Variierung, und ungefannte Dolorosa-Schicksale mögen weitere Steigerungen bergen in Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft; wir gehen nur daran vorüber mit belächelten Stimmen, mit getrübetem Blick... .

Nicht schöner und würdiger kann unser Theater am 3. Mai den Muttertag begehen, als wenn es dieses Muttertad aufführte! Die vor elf Jahren wirkt Gerhart Hauptmann mit ungeringer Kraft. Sein ganzes Spätwerk ist für die Dautziger noch unerlöschtes Land. Hier mögen wohl auch Schwächen sein, doch sie sind nimmermehr Krampf Kolbenungeheuerlicher Unmatur. In Ermangelung guter Zeitstücke, wie man sagt, leiste man als Wiederentdeckung; mit der „Dorothea An-

Immer neue Konflikte

Danziger Wirtschaft unter polnischer Kontrolle

Eine Forderung der polnischen Regierung - Verletzung der Verträge

Die Pressestelle des Senats teilt mit:

Bekanntlich versucht die polnische Regierung, die der Freien Stadt Danzig auf Grund des Warschauer Abkommens zustehenden Kontingente zu beseitigen.

Die Auswirkungen der Entscheidung des Herrn Hohen Kommissars umgehen.

Abgesehen davon, daß die polnische Regierung in ihren Verfügungen ganz offen die Entscheidung des Herrn Hohen Kommissars, der als Vertreter des Völkerbundes Entscheidung bei Streitigkeiten zwischen Danzig und Polen zu treffen hat, sabotiert, versucht sie außerdem, durch Maßnahmen in der Kontingentsfrage eine Situation zu schaffen, welche die zur Entscheidung stehenden Streitfragen präjudiziert.

In diesen Tagen hat nun die Diplomatische Vertretung der Republik Polen eine Anordnung getroffen, die bezweckt, die Danziger Wirtschaft unter vollkommene Kontrolle der polnischen Regierung zu stellen.

Die polnische Regierung verlangt,

daß die in Danzig ansässigen Firmen, die auch Waren nach Polen liefern, verpflichtet sind, eine Erklärung folgenden Inhalts abzugeben:

- 1. daß sie weder direkt noch indirekt von den Danziger Kontingenten Gebrauch machen werden;
2. daß sie sich mit einer permanenten Kontrolle ihrer Fabriken, Lager, Läden und hergestellten bzw. zum Verkauf stehenden Waren durch polnische Zollinspektoren einverstanden erklären;
3. daß Reste von Waren aus Danziger Kontingenten bzw. Waren, in denen sich auch ein kleinster Teil befindet, der aus den erwähnten Danziger Kontingenten stammt, und welche sich auf Lagern der Firmen befinden, die auf Danziger Kontingente verzichtet haben, einer besonderen Kontrolle der polnischen Zollinspektoren unterworfen werden, und daß diese Waren nicht nach Polen ausgeführt werden;
4. daß die erneute Rückkehr einer Danziger Firma zum Bezug der Danziger Kontingente nur nach vorhergehender Benachrichtigung des Bevollmächtigten der diplomatischen Vertretung der Republik Polen hierüber erfolgen darf.

Diese Forderungen bedeuten nichts anderes, als daß die wirtschaftliche Ein- und Ausfuhr zwischen Danzig und Polen, die durch Art. 215 des Warschauer Abkommens gewährleistet ist, aufgehoben wird,

und daß auf diesem Wege Polen versucht, innerhalb des Hoheitsgebietes der Freien Stadt Danzig eine polnische Kontrolle sämtlicher Danziger Handels- und Industriebetriebe einzuführen, um nach Belieben Danziger Waren von dem polnischen Markt fernzuhalten.

Das Kontrollverfahren, das nach dem Vorschlag der polnischen Regierung den Danziger Firmen auferlegt werden soll, wird mit der Zeit für die Firmen selbst, wie sich das schon in letzter Zeit in verschiedenen Fällen gezeigt hat, zu schweren Beeinträchtigungen ihrer Geschäftsbetriebe führen.

Polen verletzt darüber hinaus durch dieses System nach Form und Inhalt alle zwischen Danzig und Polen bestehenden Verträge,

insbesondere die Grundlagen, die zur Konstituierung der Freien Stadt Danzig unter dem Schutze des Völkerbundes geführt haben.

Um den Wirtschaftsfrieden zwischen Danzig und Polen, soweit man überhaupt noch davon sprechen kann, aufrechtzuerhalten, hat die Danziger Regierung sich zu Zugeständnissen bereit erklärt, die bis an die Grenze des Möglichen gehen. Insbesondere hat sie zugestanden, daß in den Danziger Betrieben vorübergehend in weitgehendstem Maße Kontrollen durch polnische Beauftragte im Beisein von Danziger Beamten stattfinden dürfen.

Dadurch wird der Zweck, die polnische Regierung davon zu überzeugen, daß die Danziger Firmen in ihrem ganzen Geschäftsbereich sich innerlich

der zwischen Danzig und Polen abgeschlossenen Verträge halten, durchaus erfüllt.

Die weitergehenden Forderungen Polens laufen darauf hinaus, die Selbständigkeit, die Danzig auf wirtschaftlichem Gebiete besitzt, und die es im Interesse seiner eigenen Wirtschaft unter allen Umständen aufrechterhalten muß, zu beseitigen. Die Danziger Wirtschaft kann sich nicht Bedingungen stellen lassen, die die Existenz seines unter dem Schutze des Völkerbundes stehenden Staates gefährden.

Das Inventur-Verzeichnis ist nicht zu finden

Der Prozeß Rothberg wieder aufgenommen

Die Verhandlung im Fall Rothberg wird nach der gestrigen Pause Dienstag wieder fortgesetzt. Die Sachverständigen sollen erst Mittwoch wieder vernommen werden.

Die verschwundenen Geschäftspapiere

Die Inventuren der Firma Schottler aus den Jahren 1928/29, auf die das Gericht großen Wert legt, sind und bleiben verschwunden. Der Vorsitzende glaubt, durch Vergleichung dieser Inventuren mit den vorhandenen Bilanzen gewisse bisher unüberlegte gebliebene Behauptungen der Angeklagten widerlegen zu können.

Uebrigens befreit der Verteidiger des Kaufmanns L., daß das Gesetz denjenigen Kaufmann bestraft haben will, der seine Inventuren nicht zehn Jahre lang aufbewahrt.

Nach den Aussagen der Sachverständigen war eine Ueberschuldung der Firma Schottler in Lappin schon im Jahre 1926 eingetreten, so daß damals bereits der Konkurs hätte angemeldet werden müssen.

gegen die Kaufleute Haack und L. wegen des Konkurses der Firma Schottler sich nicht nur auf das Jahr 1926 bezieht, sondern auch auf die folgenden Jahre. Nun wird allerdings von den Angeklagten behauptet, daß

eine tatsächliche Ueberschuldung nicht vorlag, sondern nur eine bilanzmäßige.

Nach dem Gesetz ist aber nur die Unterlassung der Konkursanmeldung bei tatsächlicher Ueberschuldung strafbar. Das Gericht wird die Frage noch zu klären haben, ob die Firma nur buchmäßig verschuldet war oder nicht.

Kinder beim Spielen verunglückt

Gestern gegen 8 Uhr vormittags überquerte eine Schulkasse mit dem Klassenlehrer den Stadigraben am Hauptbahnhof. Der 10 Jahre alte Schüler Bruno Koh entfernte sich und ging in einen Laden Süßigkeiten kaufen. Er lief dann der Schulkasse in Richtung Hauptbahnhof nach. Beim Laufen über den Fahrdamm geriet er vor den Kraftwagen D 3395. Der Wagen fuhr sehr langsam. Der Junge erhielt mit der Stoßstange einen Schlag ins Gesicht, wodurch ihm zwei Zähne ausge schlagen wurden.

Nachmittags, gegen 4 Uhr, passierte das Motorrad D 2008, vom Hauptplatz kommend, die Schichgaugasse. Vor dem Hause Nr. 14 spielte der 12 Jahre alte Schüler Horst Blaschke, Neufahrwasser, Wilhelmstraße 13 wohnhaft, mit anderen Kindern. Plötzlich sprang er rückwärts vom Bürgersteig auf den Fahrdamm und wurde von dem Motorradfahrer angefahren. Der Schüler stürzte zu Boden und erhielt Hautabrisse am linken Bein.

Suppenkessel in die Luft geflogen

Schweres Explosionsunglück im Mädchenheim - Drei Insassinnen verbrüht

Eine schwere Kesselexplosion ereignete sich heute vormittag gegen 10.25 Uhr im Mädchenzuchtshaus auf dem Schüsselbamm. In der Küche explodierte ein Glycerinkessel, in dem gerade Erbsen gekocht wurden. Drei Mädchen, 18 und 19 Jahre alt, wurden schwer verbrüht in das Städtische Krankenhaus gebracht.

Das Mädchenzuchtshaus wird von der evangelischen inneren Mission betrieben. Es war am heutigen Tage stark besetzt. Ein Teil der jungen Mädchen verrichtete die Arbeit in der Küche. Da stets ein großer Kreis Menschen zu beschäftigen ist, wurde das Essen in einem für Massenpeisung eingerichteten Glycerinkessel gekocht. Die den Mädchen gewohnte Arbeit verlief ohne besondere Schwierigkeiten, bis gegen 10.25 Uhr der Glycerinkessel in die Luft ging. Es gab eine kleine Panik. Schmerzensschreie erfüllten die Luft. Drei junge Mädchen aus Danzig, Erna A., 18 Jahre, und Anna B., 19 Jahre alt, wurden schwer verletzt. Die tosende Erbsenuppe hatte sie insbesondere an der Armen und an der Brust verbrüht. Auch die Heimeischwester Marga Drnemann bekam einige Spritzer ab, doch konnte sie im Heim bleiben, während die beiden jungen Mädchen ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Der Unglückskessel

Das Unlück ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß durch irgendeine schadhafte Stelle oder auf andere Art Wasser in die Glycerinfüllung des Kessels gedrungen sein muß. Dadurch wird sich vermutlich Wasserdampf in der Zwischenwand gebildet haben, der den Kessel auseinanderpresennte. Der Kessel selbst ist verhältnismäßig neu. Er wurde erst im vergangenen Oktober in Dienst gestellt. Beamte der Kesselüberwachungsstelle müssen erst die Ursachen des Unfalls prüfen.

Die Verletzten

Bei der Explosion des mit Erbsenuppe gefüllten Kessels wurden drei Personen mehr oder weniger verletzt. Zwei in der Küche beschäftigte Insassen des Heims sind an Brust und Rücken und Oberarm erheblich verbrüht worden, außerdem

Küftet zur Mai-Feier!

Rundgebung und künstlerische Abendfeier

Wie in jedem Jahre, so wird die Danziger Arbeiterkassette auch diesmal, gemeinsam mit den Arbeitnehmern der ganzen Welt, den 1. Mai als ihren Feiertag begehen. Dem 1. Mai kommt diesmal eine ganz besondere Bedeutung zu, mehr als sonst ist er ein Tag der Demonstration für die Rechte der breiten Massen, ein ausgesprochener Kampf-Mai. Dem faschistischen Antikommunismus gegenüber gilt es, den Abwehr- und den Angriffswillen des Sozialismus erneut zu bekräftigen. Der Senat hat bekanntlich kürzlich ein Demonstrationsverbot erlassen, das sich auch auf Mai-Unzüge erstreckt. Trotzdem wird die Danziger Arbeiterkassette sich die Möglichkeit, ihren Kampfwillen kundzutun, nicht nehmen lassen.

Die Sozialdemokratische Partei veranstaltet am Sonntag, dem 1. Mai, vormittags 11 Uhr, eine große Rundgebung in der Messehalle. Mai-Redner ist der Reichstagsabgeordnete und Stadtrat Dr. Kurt Loewenstein (Berlin). Die Rede wird umrahmt von musikalischen Darbietungen des Danziger Blas- und Streichorchesters.

Eine künstlerische Mai-Feier veranstaltet abends 7 Uhr im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus der Arbeiter-Kulturbund Danzig, der bekanntlich eine Zusammenfassung der kulturell arbeitenden sozialistischen Organisationen Danzigs darstellt. Im Mittelpunkt der Feier steht ein großes Chorwerk mit Sprechchor, Bewegungschor, Orchester und Chorleitung. Beteiligt sind an der Aufführung der Arbeiter-Sänger-Bund, Gau Danzig, der Sprechchor der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, das Danziger Blas- und Streichorchester und der Bewegungschor der Freien Turnerschaft Schönblick. Mairadner ist auch hier Kurt Loewenstein (Berlin). Näheres siehe im Inseratenteil.

An alle ergeht der Ruf: Werbt für die Mai-Feier! Sorgt für eine machtvolle Rundgebung der beiden großen Veranstaltungen der Danziger Arbeiterkassette! Zeigt der Reaktion euren Kampfwillen!

Schweres Explosionsunglück im Mädchenheim

hat eine Heimgewerter Brühwunden am Rücken davongetragen. Zwei der Verletzten konnten jedoch selbständig den herbeigerufenen Sanitätswagen besteigen, der sie ins Städtische Krankenhaus brachte. Die am Rücken verbrühten Schwester konnte sogar im Heim bleiben.

An Materialschaden ist außer dem zerpresenen Kessel nur die Decke der Küche etwas beschädigt worden.

Hilfsmannschaften

Nach der Explosion alarmierte man sofort die Feuerwehr, die auch in wenigen Minuten unter Führung von Branddirektor Windenbach am Unfallort erschien, aber lediglich den Verletzten erste Hilfe leisten konnte, denn eine unmittelbare Brandbesfahr bestand nicht. Die Feuerwehrmannschaften rissen den zerpresenen Kessel aus der Küche und trugen ihn auf den Hof. In dem beschädigten Kessel, der wie ein Stück Papier zerrissen ist, erkennt man, welche furchtbaren Kräfte bei solchen Explosionen am Werke sind.

Auch Hauptmann Sieg und Schupobeamte vom II Revier erschienen sofort am Unfallort, und nahmen Abverurungen vor, da sich naturgemäß eine größere Menschenmenge angesammelt hatte.

Selbstverständlich muß es aber mit dem Verbandzeug und den Medikamenten für erste Hilfe in dem von Schwestern geleiteten Heim aussehen. Demnach gleich nach dem Unlück hat man eine aufgeregte Schwester über die Straße zur nächsten Apotheke eilen, von wo sie bald mit einem Vaden Verbandstoffe zurück lief. Aber auch sonst scheint in dem Heim ein auffallend rückständiger Geist zu herrschen, verweigerte doch eine der leitenden Schwestern der Presse gegenüber jede Auskunft, sogar Fragen nach dem Befinden der Verletzten. Wahrscheinlich weiß diese Schwester noch nicht einmal, aus welchen Gründen die Presse bei solchen Katastrophen so „neugierig“ ist. Das ein möglichst genauer Bericht im Interesse des Heimes selbst, aber vor allem der Angehörigen der Verletzten zu erfolgen hat, könnten auch Schwestern der „Inneren Mission“ auch allmählich erfahren haben.

Strafverfolgung von Abgeordneten

Der Rechtsausschuß für Genehmigung der Anträge

Dem Rechtsausschuß des Volkstages lagen gestern sieben Anträge zur Genehmigung von Strafverfolgungen gegen fünf Abgeordnete vor. Ein Teil der Anträge war bereits schon vor einiger Zeit vom Rechtsausschuß beraten worden. Da sich jedoch darunter auch der Antrag gegen Nazi-Greiser befand, der nach den Angaben der „Landeszeitung“ bei Genehmigung des Verfahrens gegen ihn mit der Ablehnung der Stadt durch seine Fraktion, also mit dem Schutz der Regierung drohte, hatte man, um diese Klippe zu umschiffen, die seinerzeit auf der Tagesordnung stehenden Strafverfolgungsanträge noch einmal an den Rechtsausschuß zurückverwiesen. Diese Klippe trat gestern klar zu Tage, denn auch die bürgerlichen Vertreter konnten ein Schmunzeln nicht unterdrücken, als die Komödie der nochmaligen Beratung durchgeführt wurde. Auch diesmal fand der Antrag auf Genehmigung der Klage gegen Greiser wegen Beschimpfung des Arbeitsrichters Dr. Druman Annahme. Die Frage, ob man jedoch erneut eine Zurückverweisungskomödie erleben würde, blieb offen. Mit der Greiserischen Vorlage waren auch die seinerzeit vom Ausschuß abgelehnten Anträge auf Strafverfolgung gegen Weber (Soz.) und Serocki (Kom.) zurückverwiesen wurde. Der Antrag gegen den Abg. Weber bezieht sich auf

die Kritik der polizeilichen Untersuchungen der Rahlbader Affäre

durch die Volksstimme. Während bei der ersten Ausschussberatung der Antrag auf Grund der Tatsache, daß die von der Volksstimme veröffentlichten Behauptungen durch die Gerichtsverhandlung bestätigt worden sind, auf Ablehnung ites, sprach man sich diesmal für die Genehmigung aus. Es ist aber damit zu rechnen, daß die polizeilichen Untersuchungsverfahren in der Rahlbader Affäre eingehend vor Gericht zur Aufklärung kommen werden.

Auch der gegen den Abg. Serocki gestellte Antrag wegen Beleidigung des Geschäftsführers des Hafenarbeitervereins während des Hafenarbeiterstreiks wurde diesmal genehmigt und auch ein weiterer Antrag wegen eines Flugblattes zum Hafenarbeiterstreik, in dem Anfeuerung zum Klassenkampf erblüht wird, fand gegen S. Annahme. Dann sprach sich die bürgerliche Mehrheit für Strafverfolgung des Abg. Langenan (Kom.) aus wegen Beleidigung der

Schupo durch einen Artikel in der „Arbeiterzeitung“. Auch der Abg. Barisch (Kom.) soll wegen eines Artikels in der „Arbeiterzeitung“, in welchem dem Senat vorgeworfen wird, daß er „für die Verdähten der Nazis verantwortlich ist und diese mit seiner Zustimmung bewaffnet sind“, auch das kann ein sehr interessanter Prozeß werden.

Schließlich wurde ein weiteres Verfahren gegen den Abg. Greiser genehmigt, das die gemeinen Verdrähtungen, die unter seiner Verantwortung im „Vorposten“ über den früheren Geschäftsführer der Reuticher Ortskrankenkasse, Wiehler, und dessen Verlobte, erschienen sind. Ohne Widerspruch wurde im Rechtsausschuß festgestellt, daß diese Art der Behandlung sexueller Dinge verurteilt werden muß.

Unser Wetterbericht

Vorherjage für morgen: Bewölkt, vereinzelt Regenschauer, mäßige West- bis Südwestwinde, mild. Ausgichte für Donnerstag: Unbeständig. Maximum des letzten Tages: 17,2 Grad. - Minimum der letzten Nacht: 3,6 Grad.

Freitodversuch. Heute morgen gegen 4.30 Uhr versuchte ein junges Mädchen am Tross ihrem Leben ein Ende zu machen. In der Nähe der Firma „Albda“ legte sie Mantel, Hut und Handschuhe an das Ufer der Weichsel und sprang ins Wasser. Zwei diensttuende Wächter bemerkten den Vorgang und reichten der Lebensmüden eine lange Stange, die sie auch ergriff, da das immerhin noch kalte Wasser anjehend neuen Lebenswillen in ihr entfaltete hatte. Inzwischen war auch der Fährdampfer herangekommen und Leute der Besatzung halfen das Mädchen ans Land zu bringen. Einer der Wächter brachte sie schnell wieder munter gewordene nach Hause. Ueber die Ursache des Freitodversuchs ist nichts bekannt.

Mit dem Motorrad gegen einen Straßenbahnmann gefahren. Heute nacht gegen 1 Uhr fuhr der Kaufmann Erich J. aus Dörs mit dem Motorrad D 5208 von Danzig nach Dörs. Unterwegs verlor er die Gewalt über das Rad und fuhr gegen einen Straßenbahnmann. J. erlitt eine Verletzung an der linken Stirnseite und wurde benunungslos ins Städtische Krankenhaus eingeliefert. Das Motorrad wurde so stark beschädigt, daß es von der Firma Kojel & Balkowki abgeholt werden mußte.

Der Fährbetrieb in Rothebude ist seit gestern nachmittag in vollem Umfange aufgenommen worden.

Danziger Nachrichten

Das Handgeschenk der Seeloten

Ein Beleidigungsprozess

Der Schleppschiff-Fabrik-Unternehmer Franz P. führt seit langem einen erbitterten Kampf gegen die Seeloten von Neufahrwasser...

Nun hatte er aber seinen Kampf in einer etwas aggressiven Weise geführt. Die Folge davon war eine Beleidigungs-klage...

Der Vorkommandeur Nordmann sowie ein höherer Beamter des Hafenausschusses bekundeten in dieser Verhandlung...

Die Beweisaufnahme ergab die Richtigkeit des vom Vorbericht festgestellten Sachverhalts...

20 Zentner Fische an die Arbeitslosen verschenkt

Weil die Händler zu niedrigen Preisen boten!

Der Segen des Meeres geht durch mancherlei Hände, bevor er den Haushalt der Verbraucher erreicht...

Auf dem Fischmarkt bot der Großhändler Artur Böhm heute früh ein großes Quantum Pommes...

Danziger Schiffsliste

In Danzig werden erwartet: Poln. D. „Wilno“, 26. 4. von Rouen, leer, Pam; finn. D. „Trei“, 26. 4. abends...

699. 1. Bezirk (Sonnentadt)

hält heute, Dienstag abend, 7 1/2 Uhr, im Lokal Vesper, Jopengasse 51, eine Mitgliederversammlung ab...

Das Sommersemester an der Technischen Hochschule

Im Sommersemester 1932 werden sein: Professor Dr. Smolin: Die französische Romantik...

Das Griechische Generalkonzert befindet sich ab heute in der Großen Allee 37...

„Ein Mädel mit Tempo.“ Im Stadttheater wird heute zum ersten Male Vorhänge komisch...

Am Donnerstag, 15 Uhr, wird für die Theatergemeinschaft der Beamten die Operette „Ein Walzertraum“ gegeben...

Schlachtviehmarkt in Danzig

Wöchentliche Berichte vom 26. April

Table with columns for animal types (Cattle, Pigs, Sheep, etc.) and their market prices in Danzig.

Antrieb: Ochsen 38, Bullen 97, Kühe 96 Stück, zusammen Rinder 231, Kälber 200, Schafe 327 Stück...

Inspektion G. C. Drexel im Stadtmuseum. Im Anschluss an den am vorigen Donnerstag in der Kunstforschenden Gesellschaft gehaltenen Vortrag...

Versammlungsanzeiger

- List of various meetings and events including church services, school events, and community gatherings.

- Continuation of the meeting announcements, including religious services and social events.

Large advertisement for Gohr & Co., G.m.b.H. featuring a 'Konkurs-Ausverkauf' (bankruptcy sale) of clothing and accessories.

Advertisement for 'Wohn-Gesuche' (housing search) and 'Verschiedenes' (various services and offers).

Advertisement for 'Gärtnerlei Lemke' (gardening services) and other local businesses.

Advertisement for 'Gärtnerlei Lemke' and other services, including a notice about a lost document.

Advertisement for 'Offene Stellen' (open positions) and 'Wohn-Tausch' (housing exchange).

Advertisement for 'Zu vermieten' (rental) and 'Stellengesuche' (job search).

Advertisement for 'Wohn-Gesuche' (housing search) and 'Verschiedenes' (various services).

Farmerjustiz!

Acht Neger warten auf Gnade

Die Kronzeugin von Alabama / Ein bisher unveröffentlichter Brief des Arbeiterführers Moonen

In Scottsborough im Staat Alabama (U.S.A.) wurden acht Jungneger zum Tode verurteilt. Sie sollen eine Frau vergewaltigt haben. Am 13. Mai sollten die Neger hingerichtet werden.

Negerhandel

Scottsborough, ein Farmerneist wie Hundert andere, liegt im Staate Alabama, im Lande des Kurrikans, mitten im Baumwollstrich des schwarzen Gürtels von Amerika.

Wanderer nach Arbeit

Acht Jungneger, acht aus einem losen Zug von Tausenden, wanderten vom Osten nach dem Westen des Staates. Sie hofften, endlich wieder auf einer der riesigen Farmen Arbeit zu finden.

Die Erpressung

Während der Verhandlung demonstrierten tausende von Bauern, mit Waffen ausgerüstet, vor dem Gerichtssaal, sie forderten die Auslieferung oder den Tod der Negerjungen.

Tom Rooney schreibt

In den Vereinigten Staaten verfolgt man den Fall mit tiefster Anteilnahme. Die Zeitungen haben über die Affäre in langen Artikeln berichtet.

Marlene und Sternberg freilos entlassen



Marlene Dietrich



Josef von Sternberg

Aus Hollywood kommt die aufsehenerregende Nachricht, daß Marlene Dietrich und ihr Regisseur Josef von Sternberg von der Paramount freilos entlassen worden seien.

Zeitung veröffentlichten, von Ende März 1932 datierten Brief ein. Der erschütternde Brief von Tom Moonen, der wegen eines angeblichen Bombenattentats in San Francisco seit 17 Jahren — allem Anschein nach unschuldig! — im Zuchthaus sitzt und hingerichtet werden soll, ist aus dem kalifornischen Zuchthaus St. Quentin an seine Mutter gerichtet.



Sklareks Pythia

Um Krankenbett der Hellscherin

Die Frau, die den Sklareks das Glück brachte — Erneut schwer belastet

Im Berliner Sklarekprozess verhandelte das Gericht am Montag in der Wohnung der erkrankten Hellscherin Frau Seidler. Frau Seidler — während des Kricaks Ratgeberin hoher Offiziere! — hat vor allem Max Sklarek geschäftlich beraten.

Journalisten mußten die Angeklagten erst legitimieren...

Frau Seidler erzählte u. a., wie sie Max Sklarek folgendes gewissagt hätte: „Sie müssen über das Tempelhof Feld gehen, links nach Neukölln zu.“

Die Zeugin erklärte weiter, daß sie Max Sklarek „das Glück“ gebracht habe; an dem „großen Unalid hinterher“ trage sie keine Schuld.

Die mitangeklagten Magistratsbeamten Schneider, Bede, Schünning, Hoffmann, Schmitt, Degner und Gabel belastete die Zeugin aufs schwerste. Einmal habe Max Sklarek ausgerufen: „Mein Gott, Menschen in solchen Stellungen, mit solchen Gehältern, und können nicht genug bekommen.“

Eine neue Filmfindung

„Lebende Kulisse“

Aufnahmen sind beim Film bekanntlich recht kostspielige Angelegenheiten. Um sie überflüssig zu machen, hat man in amerikanischen Studios jetzt Versuche mit einer neuen Methode angestellt, die als „Lebende Kulisse“ bezeichnet wird.

Der chemische Sinn des Regenwurms

Professor Otto Mangold vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin hat kürzlich eine Reihe von Versuchen mit den Larven verschiedener Stoffe — so mit Salzsäure, Kochsalz, Süßholzwurzel — angestellt, um die Empfindlichkeit des Regenwurms gegen chemische Reize kennen zu lernen.

Nächtliche Zigeunerplacht in Schönholz

Heberfallkommando kommt

Vor dem Hause Germaniastraße 40 in Schönholz, bei Berlin kam es in der Nacht zum Montag zu einer schweren Schießerei zwischen den Angehörigen zweier Zigeunerstämme.

„Goldgrab der Welt“

Bunder der Wirtschaftskrise

In Indien hat die Wirtschaftskrise ein Bunder vollbracht. zahllose Berge öffnen sich, ein Teil des großen indischen Goldschatzes wird der Wirtschaft zugeführt.

Mit Maschinen wurde das Wahlergebnis festgestellt

Die Feststellung des Wahlergebnisses beim Nachrichtenamt der Stadt Berlin, wo diesmal zur Ausrechnung der zahlreichen Kandidatenlisten neuartige Spezialmaschinen in der Art von Buchhaltungs- und Rechenmaschinen verwendet wurden.

Kapitalflüchtling

Im Auftrage eines Kunden

Italienische Polizeibeamte verhafteten an der Schweizer Grenze den Mailänder Privatbankier Coppola, als er im Automobil anderthalb Millionen Lire nach der Schweiz schmuggeln wollte.

Expedition nach Celebes

Nach zweijähriger Abwesenheit kehrte die deutsche Celebes-Expedition nach Berlin zurück. Die Expedition, an der außer dem Zoologen Gerd Heintich, dessen Frau und Schwägerin teilnahmen, hat im Auftrage der Berliner Universität und des amerikanischen Naturgeschichtlichen Museums in New York die Insel Celebes (eine der großen Sundainseln) durchforscht.

Antibacchar Mussolini...

Ein „feiner“ Mann

Mussolini hat zusammen mit Marconi und dem Präsidenten der Italienischen Akademie den Plan zu einem Wörterbuch ausgearbeitet, in dem alle Fremdwörter durch italienische Ausdrücke ersetzt werden.

Zweistückige Schlafwagen

Auf der amerikanischen Bahnstrecke von New York nach Akron verkehren neuerdings eine Reihe von zweistöckigen Pullman-Schlafwagen. Das obere Geschoss mit Fenstern ausgestattet, „Stadtwagen“ der Wagen ist ebenso bequemer eingerichtet wie das untere.

Der liegende Doktor

Die australische Inland-Mission hat an 20 Stellen des Clon-Curry-Gebietes (Nord-Queensland) drahtlose Stationen eingerichtet, durch die im Falle der Notwendigkeit von einer Zentralfunktion stets Ärzte per Flugzeug angefordert werden können.

Sport-Turnen-Spiel

Nachlese vom Sonntag

Serienspiele im Werber

Am Sonntag, dem 24. April, trafen sich in Trelau Kalkhof I und Neuteich I. Der Neuteicher Gruppenmeister, der in dieser Runde schon drei Punkte verloren hat, ging mit Ernst ins Spiel, die Kalkhöfer, die zur Spitze wollen, auch. Es entwickelte sich sofort ein scharfes Spiel, bei dem einzelne Spieler beider Mannschaften mit unerlaubten Mitteln Vorteile erlangen wollten. Sie fanden beim Schiedsrichter keine Gegenliebe. Nach vierstündigem, festem Durchgehen entwickelte sich ein schönes, schnelles Spiel. War bei Kalkhof der gute Torwart auf der linken Rechten, so auf der Gegenseite der linke Verteidiger. Kalkhof ist in der ersten Hälfte vollständig ebenbürtig. In der zweiten Hälfte entschied die größere Schnelligkeit und Ausdauer der Neuteicher das Spiel. Kalkhof war auch jetzt noch technisch ebenbürtig, ließ aber stark nach, als Neuteich zwei Tore vorlegte. Nach dem ersten Tor legt sich Kalkhof noch einmal mächtig ins Zeug. Als aber Tor 2 fällt, sinkt der Mut, und das Spiel verliert an Spannung. Die Kalkhöfer zeigten bei diesem Spiel, daß auch sie mit Anstand verlieren können. Resultat bei Halbzeit 0 : 0; bei Schluß 4 : 0.

Jungfer hatte Tiegenshof II auf eigenem Platz zum Gegner. Beide Mannschaften spielten sehr eifrig. Jungfer hat durch Einstellen einiger junger Lehrer sehr an Spielstärke gewonnen. Tiegenshof II kam in der 20. Minute in Führung. Jungfer gleicht bis zur Halbzeit durch Handballmeter aus. In der zweiten Hälfte kommen beide Tore öfters in Gefahr. Kurz vor Schluß kann Tiegenshof II durch Anstichmetze der Verteidigung von Jungfer zum Führungstreffer einfinden. Vornehme Spielweise zeigten beide Mannschaften. Tiegenshof II konnte mit 2 : 1 den Sieg nach Hause tragen.

Stern II gegen Brentau I 2:2

Das Spiel wurde von Brentau I 12 Minuten vor Schluß abgebrochen. Es sollte ein Spieler der Brentauer den Platz verlassen. Daraufhin spielt die ganze Mannschaft nicht weiter. Während des Treffens schalt Brentau eine kleine Heberlegende. Auf beiden Seiten waren die Angriffe jedoch zu planlos. Brentau brachte eine unnötige Härte in das Spiel, während sich Stern nicht aus der Ruhe bringen ließ.

Bürgerweifen II gewann über Schidlitz IV 6:2 (2:2).

Preußen wird wohl Meister werden

Tabellenstand der Biererrunde des Ballenverbandes

Die Punktspiele um die Freistaatmeisterschaft 1931/32 des Kreises II sind zwar immer noch nicht beendet, doch scheint es bereits ziemlich sicher zu sein, daß Preußen als Meister hervorgehen wird. Gegenwärtig hat die Tabelle folgenden Stand:

- Preußen 5 Spiele, 14:5 Tore, 8:2 Punkte.
- B. u. C. B. 6 Spiele, 14:6 Tore, 8:4 Punkte.
- Schupo 6 Spiele, 11:20 Tore, 5:7 Punkte.
- Danziger T. C. 5 Spiele, 5:13 Tore, 1:9 Punkte.

Handball:

Bei den Turnern fand ein Kampf Dv. Neujahrswasser gegen Turngemeinde statt. Neujahrswasser siegte hier mit 3:5, nachdem die Turngemeinde bei der Halbzeit noch 3:2 in Führung gelegen hatte.

Die Frauen des Dv. Ohra schlugen die des Dv. Neujahrswasser 8:0 (3:0).

Kreismeister und Bezirksmeister spielen

Fußballspieltag am 5. Mai in Langjahr

Die Freie Turnerschaft Langjahr veranstaltet am 5. Mai einen Fußballspieltag auf dem Platz Reichscolonie. Sie hat an diesem Tage drei auswärtige Mannschaften verpflichtet, und zwar den Kreismeister des 12. Kreises, Freier Fußballverein Ponarth-Königsberg, und die 1. und 2. Mannschaft der Freien Sportvereinsvereinigung Wittenberg. Der Freie Fußballverein Ponarth zählt zu den ältesten Vereinen des ostpreussischen Arbeitersports. Die schon mehrere Male, ist es ihm auch jetzt wieder gelungen, wenn auch nach vierjähriger Pause, sich an die Spitze des Kreises zu setzen. Bekannt wurde die Mannschaft im Jahre 1925/1926 durch ihre knappe 1:0-Niederlage gegen Gory und Berlin. Die Stärke der Mannschaft ist der schnelle und ausdauernde Sturm, von dem die linke Seite die bessere ist. Die Verteidigung ist nicht ganz so schnell. Die Verteidigung ist schlagfester und wichtiger. Es ist an diesem Tage mit einem interessanten Kampf zu rechnen, da Langjahr verjüngt wird, die erlittene Niederlage vom Dezember vorigen Jahres wieder wett zu machen. Die Spielweise der Langjahrer Mannschaft ist ja hinreichend bekannt, zumal sie durch Einstellung ihres alten Mittelstürmers wieder ihre alte Spielstärke erreicht hat.

Die Freie Sportvereinsvereinigung Wittenberg ist eine etwas unbekanntere Mannschaft, steht aber mit an führender Stelle im 2. Bezirk. Sie spielte im vergangenen Jahre gegen Sportverein Ohra unentschieden 3:3. Sie wird gegen die 1. A-Mannschaft von Langjahr spielen. Diese Mannschaft, die in der letzten Zeit durch ihre Spielweise etwas zurückgegangen ist, wird ihre ganze Kraft einsetzen müssen, um gänzlich abzuhängen. Die 1. A-Mannschaft von Wittenberg wird gegen die dritte Garntur von Langjahr spielen.

Die Jugendmannschaft von Langjahr wird an diesem Tage die Jugendmannschaft von Neubude als Gegner haben.

Leipzig siegt im Kunstturnen

In der Leipziger Reichshalle hatten sich am Sonntag fast 15000 Zuschauer eingefunden. Die Leipziger konnten für ihre letzte Niederlage in Berlin Revanche nehmen und mit 289 Punkten einen vielbeachteten Sieg vor Hamburg mit 248 und Berlin 201 Punkten davontragen. Damit ist Leipzig von allen bisher angetretenen Mannschaften mit acht Siegen am erfolgreichsten geblieben, da die Reichshaller bisher nicht dabei waren. Die Reihenfolge lautet somit: Hamburg 9, Leipzig 8 und Berlin 6 Siege.

Trotz drei Einzelsiegen blieb der Deutsche Meister Leipzig im Gesamtergebnis mit 37 Punkten nicht allein an der Spitze, da auch sein Landsmann Leipzig die gleiche Punktzahl erhielt. Dann folgten auf den nächsten Plätzen die Hamburger mit 29 und Meister mit 27 Punkten, und erst an 5. Stelle platzierte sich der beste Berliner, Bodemann, mit 21 Punkten.

Nachdem Bürgerweifen ohne Kampf die Punkte an F. Langjahr abgegeben hat, finden die Schlußspiele am

Donnerstag zwischen F. L. Danzig und F. L. Schidlitz in der Rehrwiedergasse und am Sonnabend zwischen Freiheit und F. L. Schidlitz in Neubude statt.

92000 Zuschauer beim Entscheidungsspiel in England

Newcastle's großer Triumph — Arsenal im englischen Pokalfinale 2:1 geschlagen

Der große Fußballwettbewerb, der englische Cup, hat auch beim 57. Endspiel am Sonnabend wieder seine magnetische Anziehungskraft bewiesen. Ganz England befand sich am Wochenende wieder in einem nicht zu beschreibenden Fußballrausch. Nur wenige von den Millionen waren jedoch selbst Augenzeuge des Entscheidungsspiels im Wembley-Stadion bei London zwischen den Finalisten Arsenal London und Newcastle United. Seit Wochen und Monaten war das riesige Stadion restlos ausverkauft. Nicht mehr als 92000 Karten wurden ausgegeben.

Danziger Sporterfolge in Tel-Aviv

Anerkennung auch durch das Präsidium

An der Weltausstellung, dem jüdischen Weltfest, das — wie wir bereits mehrfach ausführlich berichtet haben — vor etwa 14 Tagen beendet wurde, hat auch eine starke Danziger Delegation teilgenommen. Insgesamt traten 27 Danziger Festbesucher am 17. März die Reise nach dem einige tausend Kilometer entfernten Tel-Aviv, einer der modernsten Städte in Palästina, an. Die Reise ging über Wien, Triest, Athen nach der Hafenstadt Jaffa, die an Tel-Aviv anschließt.



Die Danziger im Festzuge in Tel-Aviv

Die heimischen Sportler und Sportlerinnen hatten Gelegenheit, in sechs Tagen Palästina kennen zu lernen. Auch mit ihren sportlichen Erfolgen dürften sie zufrieden sein. An dem Aufmarsch beteiligten sich 18 Mitglieder des hiesigen Vereins Bar Kochba. Eine besondere Leistung errang die Danzigerin Rachel Margulies, die trotz der aufregenden Serenade im Turnertinnen-Siebenkampf auf den dritten Platz kam. Mit 112 Punkten errang sie die bronzenen Medaille. Im 100-Meter-Lauf konnte Lydia Finck nach vielen Vor- und Zwischenläufen gegen hervorragende Konkurrenz den vierten Platz mit 13,7 Sekunden belegen. In der deutschen Handballmannschaft, die über Palästina 4:1 siegte, wirkte auch der Danziger Verteidiger Solla Rubinowitsch in hervorragender Weise mit. Eine besondere Anerkennung vom Präsidium des Weltausstellungsspiels erhielt die Danziger Mannschaft für ihr korrektes und sportliches Verhalten, für die schmeichelnde einheitliche Kleidung, die besonders beim Aufmarsch den großen Beifall der Tel-Aviver Bevölkerung fand. Der größte Teil der Danziger ist wieder in unserer Stadt angekommen.

Wahlkampfmeister verteidigen ihre Titel erfolgreich

Lohn und die Polizei wieder erfolgreich

Die 15. Deutsche Wahlkampfmeisterschaft wurde am Sonntag zum zweiten Male gemeinsam von der DSB und der Deutschen Turnerschaft ausgerichtet. In beiden Wettbewerben gelang es den vorjährigen Meistern, ihre Titel erfolgreich zu verteidigen. Im Einzellauf gingen die Berliner in 37,14 als überlegener Sieger durchs Ziel.

In der Meisterschaft des Mannschaftslaufens wiederholte der Polizei SV Berlin mit der Mannschaft Lohs, Rollstor und Behke seinen vorjährigen und vierten Sieg außer der Reihe.

Ein Rennboot für 800000 Mark

Die neue „Wig England III“

König Dons jüngstes Rennboot, die „Wig England III“, weckt eine Reihe von kleinen technischen Schwierigkeiten auf, die einen Verzögerungswort auf einen neuen Weltrekord geben. Die beiden Motoren des Bootes, die übrigens nicht neu sind, werden demnach in den neuen Bootkörper eingebaut, und mit Hilfe ihrer 5000 P. S. soll den im Mai auf dem Ostsee-Geopelweg bis zu 196 Kilometer zu erreichen.

Der „Wig England III“ ist vor allem die Kräftigertragung. Das Boot hat, im Gegensatz zur „Wig England II“, mit der Don in der kurze letzte, zwei Schrauben. Auch diese werden eine Umtriebsgeschwindigkeit von über 10000 erreichen, in der kurze kann aber eine der Schrauben verlangsamt werden, so daß die andere das Boot bei einer Geschwindigkeit von 160 Kilometer um die kurze wirft.

Jedes Stück des Holz im Aufbau der „Wig England III“ ist der bestmögliche Prüfung unterworfen worden, und nicht zuletzt ist es diese Prüfung gewesen, die die Kosten des Bootes auf rund 800000 Mark steigerte. Der Rahmen des Bootes ist aus leichten Holz, die übrigen Holzteile aus hochwertigem Mahagoni. Das Boot ist sehr und kräftig — eingebaut das vollständige System von Sir Henry Wigmore, bei dem ein schwebendes Holzgitter auf dem Sinterdeck die den Bootkörper aufnimmt, während die Holzteile des Rahms allseitig fest papierdicht sind.

Zur weiteren Teil des Bootes ist, um die Geschwindigkeit zu steigern, mit einem spezialgeformten Gussblech-Lauf überzogen, der außerdem vor den Propellern mit Graphit bearbeitet wird, das eine Art Schmieröl für den Boot und Wasser bildet.

Handball-Abendspiel

Genie, Dienstag, am 18. Uhr, tritt auf dem Reichscolonieplatz Schidlitz gegen Langjahr III an. Es ist das letzte Serienspiel der zweiten Klasse. Beide Mannschaften haben noch keine Gewinnpunkte und stehen beide am Ende der Tabelle. Es geht also um den letzten oder vorletzten Platz.

106 Wettbewerbe zum Kreisfest

Nach 9 Wochen bis zur größten Danziger Arbeitersportveranstaltung

Wie der Danziger Sportgemeinde bekannt sein dürfte, findet am 25. und 26. Juni 1932 in Danzig das 1. Kreisfest der 12. Kreise im Arbeiter-Turn- und Sportbund statt. Zum 12. Kreis gehört außer Danzig noch der abgetrennte Teil Deutschlands östlich der Weichsel, also Ostpreußen und das frühere Westpreußen.

Die Kreisfestleitung hält mit Mitteilungen über die Ausgestaltung des Festes sehr zurück; wie uns mitgeteilt wurde, aus dem Grunde, weil es heute noch gar nicht abzusehen ist, ob alle die vielen geplanten Wettämpfe und Darbietungen auch durchgeführt werden können. Die Kreisfestleitung will nicht als Ausschneider gelten und auch nicht hereinfallen.

Inzwischen ist das technische Programm herausgekommen, so daß man, wenn auch immer mit Vorbehalt, davon Kenntnis geben kann, was geplant ist. Es ist ein in die Olympiaprogramm geborenen. Alle Organisationen der Arbeitersport- und Kulturkreise sind daran beteiligt, ein Zeichen, daß die Arbeitersportorganisationen Eigenbrötchen nicht kennen und das Fest der Turner auch das Fest der anderen Sportler ist.

Die auswärtigen Gäste

Von denen Königsberg etwa 400 angemeldet hat und Elbing etwa 500, werden am Sonnabend, dem 25. Juni, vormittags erwartet. Ungeheuer schwierig wird die Unterbringung dieser auswärtigen Teilnehmer sein, weil den Arbeiterorganisationen größere Geldmittel ja nicht zur Verfügung stehen. Es wird auf die Gastfreundschaft des arbeitersportfreundlichen Teiles der Danziger Bevölkerung gerechnet.

Außer diesen Gästen aus Ostpreußen werden aller Wahrscheinlichkeit nach auch nichtdanzische Mannschaften von internationalen Ruf zum Kreisfest erwartet. Eingeladen sind: eine Fußballmannschaft aus Niederösterreich oder Dänemark, zwei Leichtathletikmannschaften, eine aus Warschau und eine aus Lüttich, eine Gymnastikmannschaft aus Tilsit und der Olympiasieger im Radunfahren, Familie Schierke aus Dresden. Im Rahmen des Kreisfestes wird auch das ostdeutsche Handball-Endspiel, wahrscheinlich zwischen Volkssport-Webbing (Berlin) und dem Kreismeister des 12. Kreises, zum Austrag kommen.

Ueber alle diese Kämpfe sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Es ist aber damit zu rechnen, daß wir unseren Lesern über diese Kämpfe bald Näheres mitteilen können.

Das übrige Programm sieht kreisoffene Wettämpfe in der Leichtathletik, Männer- und Frauenturnen, Fußball- und Handballspiele, Schwimmen, Fechten, Tennis, Gewichtheben, Schachspiel, Radfahren und Motorradfahren vor. Insgesamt sind es 106 Wettbewerbe, die den aktiven Teilnehmern des Kreisfestes offen stehen. Wir werden auf die einzelnen Wettämpfe bei Ablauf des Kreisfestes, der auf den 1. Juni festgesetzt ist, noch zurückkommen.

An allgemeinen Veranstaltungen sind vorgesehen am Sonnabend eine

Schwimmfeste „Rund um die Speicherinsel“

Die etwas über 3000 Meter lange Strecke beginnt und endet am Kranort und soll von Mannschaften durchschwommen werden, die aus je 10 Schwimmern bestehen. Vor und während des Staffenschwimmens sollen Kürsprünge von der Grünen Brücke, Figurenliegen der Elbinger Frauen und Reiterübungen der Königsberger Reithabiler gezeigt werden.

Im Anschluß an die Schwimmvorführungen steigt die übliche Sonnenwende auf der Kampfbahn.

Als Einleitung des Hauptnachmittags ist ein Einmarsch geplant, an dem alle Aktiven teilnehmen sollen und der alles bisherige auf diesem Gebiet Gezeigte in den Schatten stellen wird. Außer allgemeinen Freiübungen werden Sondervorführungen der Bezirke, internationale Leichtathletikämpfe, das Handball-Schlussspiel und ein internationales Fußballspiel gezeigt. Begeschlossen wird das Kreisfest durch eine Festabende im Schützenhaus.

Der Montag ist für Wanderungen freigelassen.

Das ist das Programm, wie es die Techniker beschlossen haben. Die allernächste Zeit wird zeigen, ob alle diese Pläne auch Wirklichkeit werden können, denn die Vereine des 12. Kreises sind inzwischen aufgefordert worden, ihre Teilnehmer zu melden.

Tribünenanbau am Ostpreußenring

In Kürze werden hiesige Vorbereitungen für das am 22. Mai stattfindende einzige Motorradrennen dieses Jahres auf dem Ostpreußenring beginnen. Man wird nicht nur die 30 Kilometer lange Rennstrecke bei der Stadt Senzburg für das Rennen instandsetzen, sondern auch die Kurven noch etwas verbessern. Auch die Zuschauertribüne unmittelbar am Start und Ziel der Rennen vorfinden. Mit dem Bau dieser Tribüne ist die Einrichtung fester Verkaufstände für Erfrischungen verbunden. Der „Große Preis von Ostpreußen“ verpricht ein motorradportliches Ereignis zu werden, bei dem sich die Kanonen des einheimischen Motorradrennsport mit den Vertretern des Reichs und Danzigs treffen werden.

Nichts zu machen!

Ein mißglückter Bestechungsversuch

Die finnische Regierung ist seit einigen Tagen um eine Erhöhung reicher: sie weiß jetzt, daß der Nach des Geldes Grengens gezogen sind, daß Geld nicht jedermann als höchstes Gut erscheint. Um das zu erfahren, mußte sie zuerst eine fastige Flammage erleben, sich einen richtigen Korb holen. Den hat sie von den finnischen Arbeitersportlern bekommen.

Die finnische Regierung kam nämlich auf die ausgefallene Idee, die Arbeitersportler zu veranlassen, bei Olympiaden und größeren Sportereignissen mit den bürgerlichen Sportlern gemeinsame Sache zu machen. Dafür würde sie den Arbeitersportbund mit 100000 Finnentonen subventionieren. Die finnischen Arbeitersportler haben abgelehnt; sie wollen Amateure bleiben.

Sporttermine

Dr. Ohra fährt Pfingsten mit seiner ersten und zweiten Rännermannschaft und ersten Jugendmannschaft nach Pillau und besucht dort den DSB.

Neben dem Handball-Städtekampf Danzig-Königsberg am 5. Mai ist auch ein Fußballstädtekampf in Danzig in Aussicht genommen. In einem festen Spielabschluss ist es noch nicht gekommen. Vermutlich wird aber Altschein Danzigs Gegner sein.

SB. Schuppelitz Danzig hat Pfingsten Fortwärts-Breslau zu Gast und ist bemüht, Preußen oder B. u. C. B. für ein zweites Spiel gegen die Schleifer zu gewinnen.

Am 5. oder 8. Mai fahren die alten Herren des Danziger Hockeyklubs nach Königsberg und spielen dort gegen eine Altherren-Stadtreise.

Aus Anlaß seines 20jährigen Bestehens veranstaltet der Danziger Sportklub am 25. und 26. Juni ein Jubiläumsfußballturnier. Der DSB hatte ursprünglich die Teilnahme einer Berliner Mannschaft ins Auge gefaßt. Er ist aber davon abgekommen und hat Prussia-Samland, Polizei Elbing und B. u. C. B. Danzig dazu verpflichtet. Eine Woche vorher, am 18. Juni, bestreitet Danzig einen Städtekampf gegen Hamburg.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Agrarreform in Spanien

Von unserem Korrespondenten

Madrid, April 1932.

Nach langen Verhandlungen und zahlreichen Änderungen hat die spanische Regierung endlich den Gesetzesentwurf zur Agrarreform veröffentlicht.

Die Agrarreform ist für die spanische Republik das wichtigste aller Probleme, denn Spanien ist kein Industrie- sondern ein Agrarstaat und alle seine Wirtschaftsprobleme kommen von dieser Seite.

Der Hauptprozentfuß der Arbeitslosen den Landarbeitern an.

In einer ihrer letzten Statistiken stellt die „Union General del Trabajo“, die sozialistische Gewerkschaft, fest, daß von etwa 400 000 Arbeitslosen insgesamt 250 000 Landarbeiter waren.

Diese Arbeitslosigkeit, unabhängig von der Weltwirtschaftskrise, wäre aus einer spanischen Sonderkrise heraus nur allzu verständlich; aber der spanische Fall liegt in einem ganz besonderen Pfeiler.

Unternehmer, hier Großgrundbesitzer, sabotieren auf diese Art mit bestem Erfolg die Gewerkschaften und Landarbeiterorganisationen, deren Mitglieder sie Einstellung verweigern. Und letzten Endes

sabotieren sie so die Republik

Um sich zu schützen, sah sich die Regierung gezwungen, diejenigen Feudalherren und Großpächter, die ihre Anlagen brach liegen lassen oder nicht ausnützen, durch ein Ausnahmegesetz mit Gefängnisstrafe zu belegen, weil sie durch ihr Tun böswillig das allgemeine Volksgut und den nationalen Wohlstand schädigten.

nun endgültig Abhilfe schaffen.

Gegenüber dem ersten, bei weitem radikaleren Entwurf, enthält er einige wichtige Veränderungen. Je mehr nämlich sich die Linkskoalitionsregierung von der Gegenseite zur Mäßigung ihres einseitigen Radikalismus bewegen läßt, desto größere Konsequenzen muß sie machen.

Das Agrarreformgesetz, vordem stärkster Aktionsfaktor, gehört heute zu den Verteidigungspunkten der Regierungsparteien. Trotz seiner Änderungen greift es immer noch scharf genug

in die Besitzrechte der Grundbesitzer ein.

Denn um Brot zu schaffen und um die hungernde Landbevölkerung unterzubringen, wird die Enteignung der Herrschaftsgüter — durch Schenkungen, Legate und Erbschaften im Besitz der Feudalherren — projektiert. Jeder Besitz mit über 50 Prozent wasserhaltigen Boden, der absteigend, wird enteignet, ebenso brachliegende Güter, die nicht weiter als zwei Kilometer von größeren Ortschaften entfernt sind und mehr als 50 Hektar trockenen sowie mehr als 5 Hektar wasserhaltigen Boden umschließen.

jährlich 5 bis 20 Prozent, je nach der Größe des Anwesens, vom Ertragswert ausbezahlt bekommen.

Die Entschädigung soll so innerhalb von 50 Jahren abgetragen (amortisiert) werden. Zu diesem Zweck werden jährlich 50 Millionen Peseten im Budget bereitgestellt. Die Landverteilung wird beschränkt sich vornehmlich auf folgende Gruppen: Tagelöhner oder Landarbeiter ohne jeglichen Landbesitz, Kleinbauern, die weniger als 5 Hektar jährlich Landsteuern bezahlen, Pächter oder Pachtzweckbesitzer, die weniger als 10 Hektar trockenen und 1 Hektar wasserhaltigen Boden besaßen. Die Pächter sollten entweder parzelliert oder in großen Stücken Landarbeiterorganisationen pachtweise überlassen werden.

Trotz Devisenabflusses höhere Deckung des Blois. Der Ausweis der Bank Polstki für die zweite Aprilhälfte zeigt einen Rückgang des Devisenbestandes um 162 Mill. auf 167,2 Mill. Zl., was zum großen Teil mit den Mitte April fällig gewordenen Zahlungsraten ausländischer Anleihen zusammenhängt.

Zusammenkunft des Berg- und Hüttenmännischen Vereins mit der altpolnischen Bergbauorganisation. Wie die „Gazeta Handlowa“ mitteilt, ist ein baldiger Abschluß der Verhandlungen zu erwarten, die zwischen dem Oberösterreichischen Berg- und Hüttenmännischen Verein in Katowisz und dem sog. Kongressrat des Bergbaues und der Hüttenindustrie in Sosnowice über einen Zusammenschluß der beiden Organisationen geführt werden.

Tornado über Tennessee und Kentucky

Schwere Schäden — Zahlreiche Tote

Ein Wirbelsturm soll gestern vormittag mehrere kleine Städte im Staate Tennessee heimgesucht haben. Die Höhe des angerichteten Schadens steht noch nicht fest. Man berichtet, daß in der Stadt Holston mehrere Personen getötet und verletzt worden sind.

Bei dem Wirbelsturm sollen in drei Städten des Staates Tennessee sieben Personen getötet worden sein. Der Sturm, der von einem äußerst heftigen Gewitter und Hagelsturm begleitet war, verwüstete auch mehrere Ortschaften in Arkansas und Alabama und vernichtete dort die Ernte.

Flugzeugabsturz bei Tiflis

Die Insassen tödlich verunglückt

In der Nähe von Tiflis stürzte ein großes russisches Bombenflugzeug ab. Die beiden Insassen verunglückten tödlich.

Mit dem Küchenstuhl...

Totschlag vor den Augen der Kinder

In Ulben (Schlesien) erschlug der Fuhrwerksbesitzer Bogt eine Witwe vor den Augen ihrer drei Kinder mit einem Küchenstuhl. Bogt war mit der Witwe, zu der er seit längerer Zeit engere Beziehungen unterhalten hatte, in Streit geraten.

Lehrerin erschossen

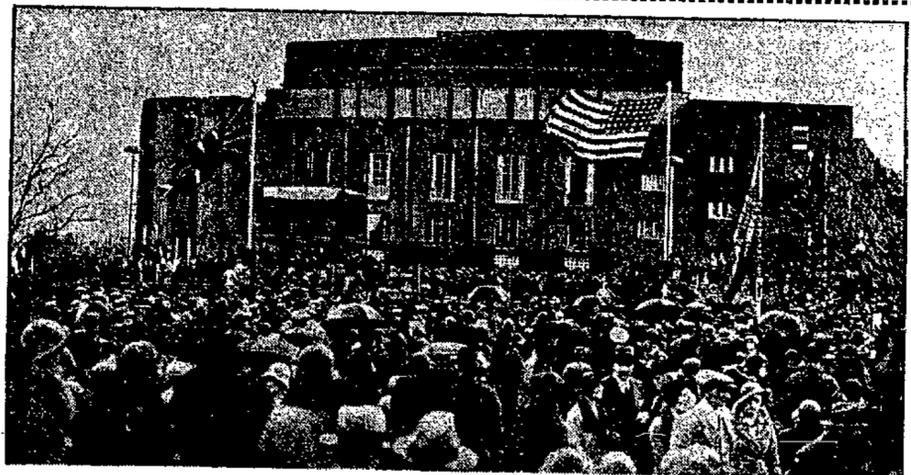
Die Raube des Vaters

In der kalifornischen Stadt Stockton erschoss ein aufgeregter Vater eine Schullehrerin, weil sie seinem Sohn „wegen Nichtsnutzigkeit“ eine Tracht Prügel verabreicht hatte.

Kunst in Flammen

Eine Million Mark Schaden

Bei einem Großfeuer in der 500 Jahre alten Hafordkirche in Abergynohy (England, Süd-Wales) verbrannten Kunstschätze im Werte von etwa einer Million Mark.



Die Einweihung des Shakespeare-Theaters

In Gegenwart von Vertretern fast aller europäischen Nationen wurde in dem Geburtsort des größten englischen Dichters in Stratford-on-Avon, das neue Shakespeare-Theater eingeweiht. Eine große Menschenmenge umlagerte das neue Gebäude, vor dem die Fahnen der einzelnen Nationen flatterten. Als Eröffnungsfeier wurde das Drama „König Heinrich IV.“ gegeben.

Die Hochzeit des Toten

Der Bräutigam muß warten

Dieser Tage wollte in Kaschau (Tschchoslowakei) ein junger Angestellter namens Johann Moj heiraten. Auf dem Standesamt verweigerte man ihm jedoch die Ausfertigung der Papiere unter der Begründung, daß er ... bereits im Jahre 1924 verstorben sei.

Eine Ohrfeigen-Wette

In dem jehüdischen Städtchen Pragujevac kamen der Schulpedell und der Gemeindevorsteher, offenbar unter starkem alkoholischen Einfluß, überein, eine Ohrfeigenwette auszutragen. Wer am meisten vertragen könnte, sollte von dem Unterlegenen freigestellt werden.

Der gebissene Joseph

Das Trinkgeld

Von einem Wiener Bericht wurde ein Hundebesitzer zur Schandeneria: ng von 500 Schilling an den Portier eines Wiener Barenhauses verurteilt. Der Hund des Verurteilten hat den Portier in die Nase gebissen; der Geschädigte klagte auf Schadenersatz, weil er bisher wegen seiner Nechtheit mit dem alten Kaiser Franz Joseph von vielen älteren sentimentalen Desterreichern ein Trinkgeld bekommen habe.

Die Wechselelerin

Der Bote wurde hinausgeworfen

Eine neue und drastische Methode, ihre Schulden zu bezahlen, vertritt die Frau Lanigewista in Warschau. Als ihr Wechsel in Höhe von 50 Zloty zur Bezahlung präsentiert wurde, entriß sie dem Boten den Wechsel, schmiß ihn mit einer Schere in kleine Stücke, schluderte sie herunter und warf den Boten hinaus. Da die Firma den Wechsel bezahlt, nicht verspielt haben will, wird die Angelegenheit ein gerichtliches Nachspiel haben.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang: Am 25. April dt. D. „Claire Grammerstorf“ (387) von Schweden, leer, für Bergenske, Weichselmünde; poln. D. „Ratowice“ (1107) von Danzig, leer, für Bam, Prellhafen; dt. D. „Diana“ (209) von Rotterdam mit Gütern für Aug, Polst, Sanktanaal; dt. D. „Palermo“ (928) von Hamburg, leer, für Polst, Sanktanaal; dt. D. „Weichselbahn“ (Schwed. D. „Götaland“ (2281) von Göteborg, leer, für Artus, Bellerplatte; holl. D. „Marit“ (884) von Rotterdam, leer, für Artus, Bellerplatte; holl. D. „Merus“ (728) von Amsterdam mit Gütern für Prellhafen, Prellhafen; dt. D. „Rohrer“ (715) von Ralborca, leer, für Polst, Prellhafen; dt. D. „Berne“ (479) von Hamburg mit Gütern für Brom, Sanktanaal; dt. D. „Wagrien“ (593) von Gdingen, leer, für Brom, Legan.

Am 26. 4. Ital. D. „Enridetta“, leer, für Balt, Franso, Gef., neuer Weichselbahn; franz. D. „Lieutenant Robert Morv“ (1890), leer, für Morv & Cie., Albag.

Ausgang: Am 25. April Dana, Gimerbagger, „Karlaja“, Probefahrt auf See, leer, für Schidau, Schidauverit; holl. M. S. „Palmoll“ (188) nach Elbing, leer, für Küllert, Marinehofenlager; norweg. Tank-D. „Merul“ (253) nach Oslo mit Melasse für Bergenske, Katterhafen; ehl. M. S. „Ella“ ex „Remming“ (167) nach Stockholm mit Gütern für Bergenske, Sanktanaal; norw. D. „Jaderen“ (493) nach Trondhem mit Gütern und Kohlen für Bergenske, Katterhafen; schwed. D. „Furit“ (247) nach Stockholm mit Holz und Gütern für Prellhafen & Sanktanaal; dt. D. „Eibe“ (841) nach Sanktanaal mit Gütern für Bergenske, Runtinsbuden; schwed. D. „Smaland“ (1520) nach Helsingborg mit Gütern für Bergenske, Sanktanaal; dt. D. „Berne“ (479) nach Almeren mit Getreide für Dana, Schiff, Kontor, Sanktanaal; dt. D. „Bilbeim Kub“ (575) nach Abo mit Gütern für Lenzat, aller Weichselbahn.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen

In Danzig am 25. April. Telegram. Auszahlungen: Neuporf 5.0940 — 5.1051; London 1 Pfund Sterling 18.90 — 18.94; Warschau 100 Zloty 57.15 — 57.27; Zürich 100 Franken 98.90 — 99.10; Paris 100 Franken 20.08 — 20.12; Brüssel 100 Belgia 71.28 — 71.42; Scheck London 18.92 — 18.96. Banknoten 100 Zloty 57.17 — 57.29.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 300 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr kommen, festgesetzt wird, beträgt heute 120.88 Geld und 121.12 Brief.

Warschauer Devisen vom 25. April. Amerik. Dollarnoten 8.89 — 8.91 — 8.87; Belgien 124.80 — 125.11 — 124.49; Danzig 174.70 — 175.08 — 174.27; Holland 360.95 — 361.85 — 360.06; London 33.25 — 33.51 — 33.09; Neuporf 8.905 — 8.925 — 8.885; Neuporf (Rabe!) 8.91 — 8.98 — 8.89; Oslo 165.50 — 166.32 — 164.68; Paris 35.08 — 35.17 — 34.99; Prag 26.37 — 26.48 — 26.31; Schweiz 173.05 — 173.48 — 172.62; Italien

45.85 — 46.08 — 45.62. — Im Fremdeverkehr: Berlin 211.30. Tendenz nicht einheitlich.

Warschauer Effekten vom 25. April. Bank Polstki 79, Tendenz schwächer, Bauprämienanleihe 38—38,18, Investitionsanleihe 90%, Konversionsanleihe 88%, Seriananleihe 96, approx. Dollaranleihe 49,50—49,20—49,25, Stabilisierungsanleihe 52,87—58,00—53,00. Tendenz: Anleihen befestigt, Wertbriefe schwächer.

Polener Effekten vom 25. April. Konversionsanleihe 88, Roggenbriefe 14, Bank Polstki 80—79, Sprova-Dollarbriefe 65%, approx. konv. Pfandbriefe 28. Tendenz: lebhaft.

An den Produkten-Börsen

In Danzig vom 25. April. Weizen 130 Pfd. 17.50; Weizen 128 Pfd. 17.25; Roggen (Konsum) 17.10; Gerste, feine, 15.50 bis 16; Gerste, mittel, 14.75—15.40; Futtergerste 14.50; Hafer 14; Erbsen, grüne, 20—26; Viktoriaerbsen 14—29, Roggenkleie 11; Weizenkleie 11.

In Berlin am 25. April: Weizen 265—267, Roggen 198 bis 200, Braugerste 190—194, Futter- und Industrieernte 179 bis 189, Hafer 162—167, Weizenmehl 32,25—35,90, Roggenmehl 26—27,65, Weizenkleie 11,75—12,00, Roggenkleie 10—10,35 Reichsmark ab markt. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungspreise: Weizen Mai 276—277 1/2 (Vortrag 275), Juli 281 1/2—281 3/4 (279), September 226—227 1/2 (225). Roggen Mai 196 1/2—196 3/4 (195 3/4), Juli 198 1/2 (195 3/4), September 186 1/2—187 (186). Hafer Mai 174 plus Geld (173), Juli 180 1/2 plus Geld (179).

Amliche Berliner Kartoffelpreisanotierung je Zentner waggontfrei marktlicher Station: Weiße Kartoffeln 1,50 bis 1,60, rote 1,60—1,80, Obenwälder Blaue 2—2,20, andere Selbstfleischige (außer Rieren) 2,30—2,50, Fabrikartoffeln je Stärkeprozent 8,50 bis 9 Pf.

Polener Produktionsbericht vom 25. April. Transaktionspreise: Roggen 15 To. 27,75, ruhig. Nichtpreise: Roggen 27,75 bis 28, ruhig; Weizen 23,25—28,50, beifändig; Gerste 64 bis 66 Rg. 22,25—23,25, ruhig; Gerste 68 Rg. 23,25—24,25, ruhig; Braugerste 25—26, ruhig; Weizenmehl 65pro. 41,25—42,25, ruhig; Roggenmehl 65pro. 42,50—44,50, ruhig; Feinfuchsen 36—38pro. 26—28; Rapstuchen 36—38pro. 18—19; Sonnenblumenfuchsen 19,50—20,50. Allgemeintendenz ruhig.

Thorner Produkten vom 25. April. Roggen 26,00—26,50, Dominialgerste 23,75—24,75, Marktgerste 22,25—23,00, Dominialhafer (weißer) 23,00—24,00, Weizenmehl 41,50—43,50, Roggenmehl 40,00—41,00, Weizenkleie 16,50—17,50, Roggenkleie 16,75—17,75. Tendenz ruhig.

Die Robbenfänger

3. Fortsetzung

Ingrid hat in ihrem Laden sich zu schaffen gemacht, es gibt immer zu tun im Geschäft, Kunden sind gekommen und gegangen. Sie wundert sich, daß Nils heute nicht aus dem Hause geht wie gewöhnlich, daß er nicht einmal herunterkommt. Sie möchte doch auch gern wissen, was das Telegramm enthält — sie will jetzt eine Ausrede herbeiführen, sie muß wissen, was Nils zu tun gedenkt, wie er sich die Zukunft gestalten will, denn so, wie es jetzt ist, kann es nicht bleiben. Und doch, wenn sie es sich richtig überlegt, sie kann ihm nicht den Vorwurf machen, daß er ihr zur Last falle, denn Nils lebt von seinem eigenen Gelde. Aber wie lange kann er das noch aushalten ohne jeden Verdienst, wer leben will, muß auch arbeiten. Eine Weile noch denkt Ingrid über die Lage nach, dann beschließt sie, nach oben zu Nils zu gehen, sie will ihn fragen, was nun werden soll. Aber ganz ruhig, sogar freundlich will sie zu ihm sein, sie will jeden Streit vermeiden. Die schmale dunkle Treppe steigt sie hinauf, steht an seiner Kammertür und lauscht — es ist still, so still in der Kammer, daß Ingrid erschrickt... Zeife öffnet sie die Tür — ein eigenartiger, unangenehmer Duft quillt ihr entgegen — in der Kammer ist gedämpftes Licht — der Vorhang ist vor das Fenster gezogen — und Nils liegt auf seinem Bett, schläft... Sie will schelten, ihn aufstehen — da sieht sie die chinesischen und japanischen Figuren auf dem Stuhl, sieht das eigenartige Rohr, welches vom Bett heruntergefallen ist, auf den Dielen liegt — die Opiumpeife...

Vorichtig, lautlos schleicht sie an den Bruder heran. Schrecklich ist ihr sein Anblick — wie der eines Toten — das Gesicht ist verfallen, völlig erschläft alle Muskeln darin, die ungesunde Farbe, der halb offene Mund — nur sein Atem verrät, daß in dem unbeweglich Liegenden noch Leben ist...

Der Duft im Zimmer wirkt auf Ingrid, sie fühlt sich benommen, wie ein Ohnmächtigwerden wandelt sie es an — da reißt sie schnell den Vorhang beiseite, öffnet das Fenster und atmet tief auf, wohl tut die frische Seeluft, die hereinstromt. Mit weißlicher Neugier betrachtet Ingrid die auf dem Stuhl stehenden Figuren. Schaut sich die Opiumpeife an, die ihr etwas Unbekanntes ist. Aber das Ganze — die Figuren, die Schale mit dem Tabakrest, dieses eigenartige Rohr, der unerklärliche Duft, des Bruders tiefer Schlaf — alles erscheint ihr so seltsam, rätselhaft — sie denkt tapferkühn darüber nach, kann sich keine rechte Erklärung dafür zusammenreimen — und mit einem Male durchdringt es sie wie ein Erzreden, ein Grauen, Ekel — Nils ist ein Opiumraucher. Von diesem Vater hat sie schon einmal etwas gehört, sie erinnert sich, daß es die Gesundheit zerstören soll — und jetzt wird es ihr klar, warum Nils eine solche ungesunde Hautfarbe hat, er ist ein Gezeichneteter seiner uneligen Leidenschaft. Sie schreit förmlich vor dem Schlafenden zurück, bei dem Gedanken an die Zukunft ergreift sie ein Schauer und sie flieht aus der Kammer, jetzt ist sie fest entschlossen, ihm die Hölle heiß zu machen, damit er so bald wie möglich aus Tromsø verschwinde. Sie hat keine Neigung dafür, sich mit einem Menschen herumzuplagen, der einem so schrecklichen Vater verfallen ist und vielleicht noch, wenn er sein Geld verzehrt hat, ihr zur Last liegen will.

Raum hat Ingrid den Laden betreten, erscheint ein Kunde, ein untersehter vierähriger Mann. Sie erschrickt. Gerade der mußte jetzt kommen, dieser widerwärtige zudringliche Kerl. Der Mann hat ein vertraulich freches Grinsen auf dem breiten, frohigen Gesicht, die Hände in den Hosentaschen vergraben, steht er vor dem Ladenhause.

„Ein Paket Tabak?“ fragt Ingrid und greift gewohnheitsmäßig in das Fach.

„Nein, Fräulein, heute will ich etwas Schönes kaufen, etwas für ein hübsches Mädchen. Ihr habt doch so etwas?“ „Spiegelchen? Einen Kamm, Broche? Oder ein Tuchlein?“ schlägt sie vor. Ohne rechtliches Interesse. Ihre Gedanken beschäftigen sich noch stark mit Nils. Der Seemann hat ihr unablässig ins Gesicht, etwas Bieriges, Verlangendes in seinem Blick.

„Was würdet Ihr für das Rechte halten?“ fragt er nach einer Weile und blickt gleichgültig auf die Sachen, die ihm Ingrid vorgelegt hat.

„Ich? Das ist nicht leicht zu raten. Vielleicht hat die junge Dame Wünsche...“

„Was würdet Ihr Euch wünschen?“

Ingrid lächelt und zieht die Schultern hoch. „Das ist ja auch ganz gleich“, sagt der Mann wieder an und greift nach einigen Emaillebrochen, die sie vor ihm ausgebreitet hat, „ich will Euch eben etwas abtauschen“, er deutet auf eine der Brochen, welche gefüllt sind mit Perlen, „diese mit dem Reantier, oder diese mit dem Schiff?“

Ingrid zögert mit ihrer Kritik größte Zurückhaltung und will die Entscheidung dem Kunden überlassen.

„Also gefallen Euch beide nicht“, karrt er und schiebt alles beiseite, „zeigt mal die Halsstücke her.“

Ingrid legt das ganze Halsbandlager vor. Der Mann betrachtet die Sachen sehr eingehend, daß sie an der Seite sind, schreit ihm zu imponieren, er erkundigt sich mehrmals nach den Preisen, überzählt seine Barthaar, blickt unglücklich von der Ware auf Ingrid, von Ingrid auf die Ware.

„Küßst Euch doch einmal solches Ding an den Hals, Fräulein, so wie es die feinen Damen tragen.“

Sie tut ihm den Gefallen, probiert ein Halsband nach dem anderen. Er entscheidet sich für ein geschmücktes Tuch.

„Das nehme ich, das ist schön.“

Den für seine Verhältnisse recht hohen Betrag zahlt er auf die Tischplatte.

Ingrid, das Tuch nehmt Ihr an, wenn Ihr am Sonntag in die Stadt geht.“

Sie nickt ihm verbindlich an.

„Ich?“

„Ja, Ihr. Ich nehme es Euch.“

„Das kann ich nicht annehmen, wo denn Ihr hin?“

„Nun — nun...“

„Ihr dürft mir keine Geschenke machen.“

„Ich kann doch tun, was ich will.“

„Ich auch. Ich nehme keine Geschenke an.“

„Wo? Nun geht mir erst noch ein paar Lantaber und dann wollen wir uns in Ruhe über die Sache unterhalten.“

Sie gibt ihm das Gewandstück, er wirft die paar Dore für den Tabak auf den Tisch und wendet sich zum Gehen.

„Sonntag kehrt ich an der Kirchengär“, sagt er und in seinem Augen ist wieder das lächerliche Hinwinken.

„Hier, Euer Tuch oder Euer Geld...“

Er lacht nur und verläßt den Laden.

Die mit Hart überzogenen Hände Ingrid zittern. Nun ihr der Mann in dieser Weise? Sie schämt sich. War sie denn freiwillig, daß man sie in solcher Art mit ihr umherbewirbt? Wüßte er wohl, daß sie in diesem Augenblick, wie sehr sie durch den Dym Sörrensen beschämt sei. Sie hatte auf das feine Mädchen. Das hatte dieser Kerl...

nöger ihr gekauft, derselbe Mann, der schon einmal zu ihr gelangt hatte, sie sei töricht, mit einem solchen Laden sich herumzuzugeln, als Besitzerin einer Matrosenschenke könnte sie... Sie zittert vor Zorn, schleudert das Tuch in eine Ecke. Aber nach einer Weile bekennt sie sich eines Besseren, nimmt das Tuch wieder auf, streicht es glatt, legt es zusammen und packt es zu den anderen in die Schachtel. Dann nimmt sie Wenngers Geld, steckt es in einen Briefumschlag, legt es in die Schublade. Er sollte es zurückbekommen, so bald er nur wieder den Laden betrat. Diese Ausgabe hätte er sich sparen können, sie will nichts von ihm geschenkt haben, jetzt und in Zukunft nicht. Mit diesem Kerl will sie nichts zu tun haben, er ist ihr viel zu roh in seinem Benehmen. Wie überhaupt diese Seelen... Doch da verbessert sie sich, sie weiß einen Seemann, der auch ihr Kunde ist, wenn der zu ihr käme und ihr ein Geschenk anbieten würde...

Der ist so ganz anders... und Ingrid lächelt schmerzlich vor sich hin... wenn der kommen würde und noch einmal um ihre Hand anhielte...?

Wenn sie doch tun könnte, was sie wollte, wenn sie doch nicht so abhängig gewesen wäre. Die Krankheit der Mutter hatte zuviel Geld gekostet und sie beim Dym Sörrensen in Schulden über Schulden gebracht. Daß Baag, dieser schmale, blonde Niese mit den lachenden Augen, der Güte mit dem Rindergemüt, wollte sie ehelichen, nicht aus schmutzigen, selbstsüchtigen Gründen wie der Anut Wenngers, nein, weil er sie aufrichtig liebte, hatte er zu ihr davon gesprochen und — sie hatte um Bedenkzeit gebeten, um dem Dym die Angelegenheit mitzuteilen. Sörrensen hatte alles mit einer Handbewegung und einem geringfügigen Nicken abgetan — wenn Daß Baag sie nehmen wollte, so war sie vor ihm stände, dann hätte er, der Dym, nichts gegen die Heirat einzuwenden, er wies nur daraufhin, daß das Pellegardshaus und der Laden sein Eigentum und nicht Ingrid's seien, über Daß Baag müßte die Schuldenlast auf sich nehmen...

Da war sie entmutigt in sich zusammengefallen, diese Antwort konnte und mochte sie nicht dem Manne, den sie liebte, geben, sie war froh gewesen, daß Daß sich damals zu einer größeren Fahrt hatte anheuern lassen, so blieb ihr vorläufig

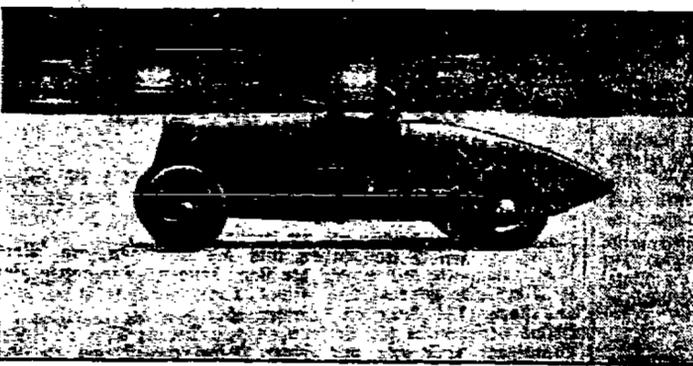
die Aussprache erspart. Und wenn er zurückkehrte — was dann? Ingrid mochte gar nicht daran denken, fast körperliche Schmerzen bereitete ihr das Bewußtsein ihrer Abhängigkeit, Sorglosigkeit gegenüber dem starren, rücksichtslosen Sörrensen.

Jetzt war Nils aus der Fremde heimgekehrt, aber er half ihr nicht beim Abtragen der Schulden an Sörrensen, ging seine eigenen Wege. Und wenn er nun gar sich noch gegen Daß Baag stellen würde? Ob sie ihn in ihr Geheimnis einweihen sollte? Nein — jetzt noch nicht — erst wollte sie klar sehen, was er selbst vorhatte, er konnte doch nicht so gemein handeln und ihr auch noch zur Last fallen wollen...

Im Laden beginnt sie aufzuräumen, packt allerlei fort, sortiert die Ansichtskarten im Kasten, macht Ordnung im Tabakfach. Und während sie mechanisch die Waren hin und her legt, wirbeln ihre Gedanken wild durcheinander. Sie muß mit der Arbeit einhalten, fühlt sich schwer auf den Bord des Regales... wenn Nils nun erfahren sollte, daß man es wagte, sich ihr zu nähern, so wie es der Wenngers... dann aber rafft sie sich auf, ärgert sich um dieser übertriebenen Furcht willen... was konnte ihr Nils vorwerfen, er besaß kein Recht dazu, er hatte sich jahrelang in der Welt herumgetrieben, statt sich um sie und seine Mutter zu kümmern...

Ingriden ist Nils erwacht, der eilige Luftzug hat ihn aus dem Schlafe geweckt. Er richtet sich hoch vom Bette, blickt sich um, sieht das offene Fenster und weiß sofort, daß Ingrid in seiner Kammer gewesen sei und nun um sein Geheimnis wisse. Er lächelt verächtlich, was kümmert ihn Ingrid, er wird nicht mehr lange unter ihrem Dach weilen, er wird ein Schiff kaufen und zum Vater hinausfahren aufs Eismeer. Denn er hat ihn jetzt im Traume gesehen. Einen seltsamen Traum hat er durchlebt, alle Einzelheiten kommen ihm wieder ins Gedächtnis... war er nicht eben erst im Opiumkeller des alten Wong Kai Te in Frisco gewesen? Der alte Gauner sah im Vorraum seiner Spielbank im Zessel, nicht ihm freundlich zu, lächelte, daß die schmalen Augen nur noch zwei schwarze Striche unter den Augenbrauen waren. Und dann verwandelte sich Wong Kai Te in einen Buddha und seine Gäste wurden zu Katan, den Aposteln, und sahen zur Rechten und Linken des golden glänzenden Gottes. Da war es der große Tempel des Amidabuddha, und die Krabats, diese häßlichen Greste mit den verzerrten Gesichtern, sie begannen sich zu bewegen, verneigten sich vor dem Buddha — der Ebenholzsefent aus Nagasaki kam und auf ihm ritt die hübsche chinesische Göttin mit dem unaussprechlichen Namen. Vor dem Buddha kniete der Seemann, die Göttin stieg herab, verneigte sich vor dem goldenen Bilde, begann zu tanzen und da war auch die zierliche Kwannon von Satsuma bei ihr und tanzte auch. Ein feierliches Schweben, Wiegen, Hin- und Herbewegen war es, schneller und schneller wurde der Reigen, die Gewänder der Göttinnen flatterten wie Schleier, dann waren es nur noch webende Lichtstreifen, die auf und nieder tobten... die Krabats verjagten in dem Lichtmeer, die chinesische Göttin verschwand, nur das Gesicht der Kwannon leuchtete wie eine Lotusblume auf den gleitenden, schwebenden Lichtbogen und alles übertrug ruhig und unnahbar der Buddha mit seinem stillen unbeweglichen Gesicht...

(Fortsetzung folgt.)



Ein Auto, das zweimal um die Welt fuhr

Dieser Rennwagen einer bekannten französischen Automobilfirma hat auf abgekürzter Bahn unterbrochen eine Strecke durchfahren, die einem zweimaligen Reise um die Welt entspricht. Das Auto behauptete hierbei eine Durchschnittsgeschwindigkeit von über 100 Kilometern. Es hat nicht weniger als 68 Rekorde überboten.

Tonfilme werden gemacht

Der Pinzel macht Musik

Der Mensch wird immer überflüssiger — Wo soll das hinführen?

Für die Physiker gibt es ja prinzipiell den Unterschied zwischen den Sinnesorganen der Menschen schon längst nicht mehr. Das, was unsere Augen sehen, ist physikalisch nichts anderes, als was unsere Ohren hören. Schall, Schwingungen sind es, die unsere Sinnesorgane erregen. Es gab deshalb schon immer Leute, die Töne mit Farben gleichsetzten und die, wenn irgendein eis erklang, behaupteten, das sei Braun und das A sei Rot und das C Grün. Wir haben sie ja immer ein bißchen für Korrekten gehalten, selbst als sie dann angingen, das Farbenkloster zu konstruieren und uns die Kunst im Ohr vornehmen wollten. Aber physikalisch waren sie schon im Recht, denn Schwingungen sind Schwingungen und die fürs Ohr bestimmenden unterliegen sich von den für das Auge bestimmten lediglich durch ihre Wellenlänge.

Und als man die mit den Naturverhältnissen ewig unzufriedenen Physiker und Techniker angingen, diese Schwingungen nun durcheinander zu bringen, als man akustische Wellen durch das Mikroskop in elektrische umwandelte und die elektrischen Schwingungen durch das Telephon wieder in akustische, als man die auf akustischem Wege erzeugten Wellen nach der Umwandlung in elektrische dann wieder in Lichtwellen umwandelte und dann das ganze Experiment noch einmal rückwärts vornahm, kurzum, als man dem Teufel ins Haus, da war ja eigentlich kein Zweifel mehr, daß man nun anfangen würde, diese Wellen gar nicht mehr auf ihrem natürlichen Wege zu erzeugen, sondern daß man den menschlichen Weg zu verlassen jagen würde. Es war ja wirklich etwas ungemein, erst akustische Wellen zu erzeugen durch den Gehörgang des Menschen oder durch ein Döhrer, diese auf elektrischem Wege und dann elektrische Wellen in Lichtwellen zu verwandeln, die Lichtwellen auf einem Filmstreifen aufzuheben und sie nun wieder rückwärts aus Lichtwellen in elektrische und schließlich in akustische umzuwandeln. Das konnte bestimmt länger gemacht werden. Man besaß doch die photographierten Filmstreifen. Man konnte doch auf dem Filmstreifen ganz genau sehen, wie der Ton A aussieht, konnte ganz genau feststellen, wie das Bild eines Akkordes aus einer modernen Tonfilmplatte aussieht. Man konnte diesen Ton natürlich auch nachhören. Warum sollte man ihn nicht nachhören, sagte mit Recht der englische Ingenieur und Physiker Gurney? Er jubelte genau die Entzifferung dieses photographierten Tones, malte die Zeichen dann auf einem Filmstreifen auf und ließ da, dieser genaue Filmstreifen ergab im Tonfilmwiedergabeparat genau dasselbe wie C, wie das, das Maria Jougans oder irgendeine andere große Sängerin gesungen hat. Es ist erstaunend das Ende der Sprache und Töne, ja der Filmstreifen genommen. Mit dem Pinzel wird man künftig die ganze Kunst des Tonfilms machen. Das physikalische Wort von der Tonmalerei ist zur Wirklichkeit geworden. Tonmalerei werden künftig in dem Inferno der Filmstreifen gemacht werden, Tonmalerei für Sopran und Tenor, für Bass, Tenor, für menschliche Stimmen und Tonmalerei für Percussion, Tonmalerei für Hornbläser und für großes Orchester, Tonmalerei für Wind und Sturm und keine tropfenden Regen.

Diese Sprache des englischen Ingenieurs, die sich nach vor gar nicht langer Zeit als richtig physikalisch erwies, trocknet man (spernen) von der Möglichkeit ihrer Durchsührung abgezogen war, sind jetzt in Deutschland in ein praktisches Stadium getreten. Der Engländer einer deutschen Filmfirma hat nämlich die ersten

drei auf die eben geschilderte Art hergestellten Filme geschaffen. Sie sollen in nächster Zeit der Öffentlichkeit vorgeführt werden. Wenn dieses System mit Erfolg ausgebaut wird — und daran ist nicht zu zweifeln — sind die Folgen von ungeheurer Tragweite. Ein Tonmalerei für Töne wird billiger sein als Richard Tauber und ausgedehnter wird die Weitergabe reiner und klarer sein, als bei der natürlichen Stimme. Aber auch die schlechtbezahlte Kompatier, die Orchester werden überflüssig sein und Tausende von Menschen wieder brotlos werden. Man wird nicht mehr mit teilsbaren Apparaturen an einen Wasserfall oder ans Meer fahren müssen, um das Geräusch der Brandung und der herabstürzenden Wassermengen aufzunehmen. Das macht man alles zu Hause im Laboratorium. Dem „tönenden Pinzel“ wird die Zukunft gehören. Wo soll das hinführen? A. Bierler.

Kamelimport nach Amerika

Im Lobsdal in Kalifornien

Amerika, der Land der Automobile, kauft Kamel. Kamel soll allerdings das Auto durchaus nicht völlig verdrängen, aber es hat sich herausgestellt, daß sie in einer Gegend geradezu unentbehrlich sind. In sogenannten Lobsdal in Kalifornien. In Kalifornien, dem Land der Gegenjäger, befindet sich eine viele Kilometer weite Wüste, die als heißeste Gegend der Erde gilt.

Ihre Durchquerung hat auch in letzter Zeit noch viele Menschenleben gekostet, da das Kühlwasser der Autos unweigerlich nach einer Viertelstunde kocht, erneuert werden muß, und die Autos nicht genügend Wasser mitführen können. Versuchsweise wurde eine Durchquerung mittels Kamelen versucht, die aber alles Erwarten gut gelang. Deshalb hat man sich entschlossen, eine regelrechte Verkehrslinie durch das Lobsdal einzurichten, die ausschließlich mit dem „Schiff der Wüste“ betrieben wird.

hundert Meter hohe Rolltreppe

Auf der Grube „Erne“ der Braunschweigischen Kohlenbergwerke wurde von kurzem ein gigantisches, laufendes Band, eine Art Rolltreppe, in Benutzung genommen, die dazu bestimmt ist, die Kohle direkt aus dem Bergwerk in die Fabrik zu befördern. Die Rolltreppe ist nicht weniger als 1100 Meter lang und überwindet einen Höhenunterschied von mehr als 100 Meter. Die elektrische Maschinerie wurde von der AEG hergestellt. Die Förderleistung beträgt 1300 cbm in der Stunde.

Die Schlüffel von Marzelle geklopft. Bei einem Einbruch ins historische Museum von Marzelle wurden u. a. auch die Schlüffel dieser Stadt — ein altes Wappenstein — entwendet. Die Schlüffel sind aus schwarzem Eisen und man benutzte sie bei feierlichen Gelegenheiten dazu, sie den Ehrenbürgern der Stadt zu überreichen, geschehenen auszuweisen.

NEUE JUGEND

BEILAGE DER
DANZIGER VOLKSSTIMME

Im Zeichen der Lehrlingsnot

Wo soll der Nachwuchs bleiben?

Sorgen für Eltern und Jugendliche — Keine Abhilfe?

Der Ausfall an Knaben geburten während des Krieges erreichte im Jahre 1917 seinen tiefsten Stand. Gegen das Jahr 1918 mit 949 700 war ein Rückgang bis auf 471 800 eingetreten. Ein starker Anstieg auf 807 700 setzte im Jahre 1920 ein, während in den folgenden Jahren sich ein allmählicher Rückgang bis auf 656 300 im Jahre 1924 bemerkbar machte. Als Folge dieses Geburtenausfalls wurde in den an der Lehrlingsbeschäftigung interessierten Kreisen, vor allem im Handwerk, ein Mangel an Lehrlingen befürchtet, der im Jahre 1927 einsetzte und im Jahre 1931 seinen tiefsten Stand erreicht haben sollte, um in diesem Jahre eine kleine Aufwärtsbewegung und in den folgenden Jahren wieder eine stärkere Steigerung an Lehrlingshänden zu erfahren. In Gewerkschaftskreisen wurde ein zu erwartendes Minderangebot an Lehrlingen begrüßt, weil es dazu benutzt werden konnte, um die veralteten Lehrlingsverhältnisse günstiger zu gestalten. Dabei bestritten die Gewerkschaften von vornherein, daß ein Mangel an Lehrlingen in den von den Innungen angenommenen Maße eintreten werde. Tatsächlich wurde der angenommene Umfang des Minderangebots an Lehrlingen weit übertrieben, um den angestrebten Reformen den Weg zu verlegen oder sie wenigstens aufzuhalten und zu beeinträchtigen.

Die Krise hat verhindert, daß der Geburtenausfall im Lehrlingswesen in Erscheinung trat,

so daß weder die Befürchtungen auf der einen, noch die Erwartungen auf anderer Seite in die Erscheinung traten.

Immerhin, „das Handwerk“ kann zufrieden sein. Das Reichsarbeitsministerium hat es zwar in der Reform des Lehrlingswesens und des Jugendstudiums zu mehreren Entwürfen gebracht, doch ist bis heute so ziemlich alles beim Alten geblieben, ganz so wie die Innungen es wünschen. Auf sozialpolitischem Gebiet ist ein starker Rückschlag erfolgt. Wir sehen zwar deutlich die Verschlechterung der sozialen Versicherungseinrichtungen, weniger aber die Unterbindung aller notwendigen sozialen Reformen, insbesondere auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes.

Fest vor Eltern kamen wieder von allen Berufsgruppen die Mahnungen und Warnungen an die Eltern, ihre schulentlassenen Söhne und Töchter diesen Berufen zuzuführen. In gewöhnlicher „Bettläufer“ mag es gut und zweckmäßig sein, vor dem Zutritt zu diesem oder jenem besonders stark übersehten Beruf ohne Zukunftsaussichten zu warnen. Es stehen dann diesen Berufen andere gegenüber, die weniger stark überseht, weniger aussichtslos sind, so daß ein gewisser Ausweg möglich ist.

Wer kann aber heute den Eltern irgendeinen Beruf für ihre Kinder empfehlen?

Kommen die Warnungen von allen Seiten, dann sind sie vollkommen zwecklos. Gegenwärtig ist alles „überfüllt“, sei es irgendein Handwerk, eine Angestellten- oder Beamtenlaufbahn oder die geistlichen Berufe. Um so härter ist das Wettkämpfen um irgendeine Lehrstelle, ohne jede Rücksicht auf ihren voraussichtlichen Wert. Die wahl- und planlose Annahme irgendeiner Lehrstelle ist zwar verfehlt, doch die Eltern wollen ihre Kinder irgendwo „unterbringen“. Der nächstliegende Ausweg wäre der,

das neunte Schuljahr einzuführen

und soweit als irgend möglich darüber hinaus die Kinder in der Schule zu lassen. Doch ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern, die als Arbeitslose mit ihren Unterhaltungen, als Kurzarbeiter mit unzureichendem Wochenverdienst ihre Existenz fristen müssen, während der vollbeschäftigte Teil mit Lohn- und Gehaltskürzungen sich aus äußerer Einschränkung muß, mußten auch die einzelnen Länder sich aufs Sparen verlegen und den Schulbetrieb einschränken, in einer Zeit, in der keine Erweiterung und Erleichterung für die der Schulpflicht entwahrene Jugend

überaus notwendig wäre. Trotz der Besetzung auch der primitivsten Lehrstellen,

ein großer Teil der schulentlassenen Jugendlichen bleibt auf der Straße.

Was das bedeutet, wie unermeßlich der Schaden für die Jugendlichen selber und schließlich auch für die Gesellschaft ist, das zeigt uns zum Teil das Treiben der Jugendlichen in den radikalen Rechts- und Linksparteien, die an Stelle des geistigen Kampfes das Faustrecht, den Straßenkampf betreiben. Es ist nicht die Schuld der Jugendlichen, es ist die Ungunst der Verhältnisse, es sind die Kriegsfolgen, unter denen die große Masse unserer Jugend von der Stunde ihrer Geburt an zu leiden hatte.

Dem kalt rechnenden und spekulierenden Unternehmertum mag dieser Zustand, der ihm die jugendlichen Arbeitskräfte wehrlos und bedingungslos ausliefert, der sie in das Lager der „Eroberer“ von rechts und links treibt und so die Verheerung und Zerstörung der Arbeiterkraft unter sich begünstigt und ihre organisierte Widerstandskraft verhindert, nicht unwillkommen sein. Dem um die Mitleid unserer Jugend und die Zukunft unseres Volkes aufrichtig besorgten Teil unserer Gesellschaft jedoch, vor allem der Regierung und den Behörden, erwächst jedoch

die Pflicht, alles daranzusetzen, um die Jugend nicht der Straße zu überlassen,

Betriebsunfall im Bergwerk

Erlebnis als Bergarbeiter

Dieses erschütternde Kapitel entnehmen wir dem ausgezeichneten Buche von Alexander Stenboch-Fermor, das von Frank Thies im Verlag von J. Engelhorn Nachf., Stuttgart, herausgegeben wurde. Wir bringen den Auszug im folgenden an die Arbeit.

Zu beiden Seiten sahen wir die niedrigen, ein Meter hohen Stempel stehen, die die Ringe trugen. Die ganze Verzimierung, der Ausbau über uns, schien sehr mangelhaft, nur gerade das Notwendigste hatte man getan. Wände und Decke bestanden hier fast nur aus reiner Kohle, es glitzerte und funkeltete im Schein unserer Lampen. An einigen Stellen bemerkten wir auch Steinschichten. Endlich hielt der Hauer und drehte den Kopf: „Hier, Kumpel, hast du arbeiten. Mußt dich auf den Buckel legen und die Kohle über dir behauen. Kommt der Dred herunter — du merkst es am Riecheln — mußt halt verdammt aufpassen, fisch rasch zur Seite, sonst kriegt die Kohle auf die Schüttelrutsche. Wenn das Eisen stehen bleibt, ist Butterzeit, dann kommt runter. Glück auf!“ Der Hauer froh weiter nach oben.

Nun konnte ich meinen Arbeitsplatz genau in Augenschein nehmen. Die Decke lag so tief, daß ich nicht mal im Hocken, sondern nur im Kriechen arbeiten konnte. Schräg über mir, die Strecke weiter höher, blinkte matt die Lampe eines Bergmannes, der dort zu arbeiten hatte. Auch unter mir funkelte eine Grubenlampe; die ganze Strecke war gleichmäßig mit Arbeitskräften verteilt.

Das Stampfen der Maschine setzte ein, die Rinne an meiner Seite ruckte störrisch hin und her, ein ohrenbetäubendes, blechernes Klappern und Krachen erscholl. Die Arbeit begann. Ich legte mich auf den Rücken und bekoopfte abwechselnd mit der Spitzhade, Keil und Fäustel die Kohlenwand, die so dicht über mir schwebte, daß ich sie mit der Hand greifen konnte. Bei jedem Hieb haubte eine Kohlenwolke nach allen Seiten, kleine Stücke fielen auf das Gesicht

und den nackten Oberkörper. Staub drang in Nase, Mund und Augen, vollkommene Nacht umgab mich, da die Lampe den Dunst nicht zu durchdringen vermochte. Eine Weile wartete ich, bis der Nebel sich verzogen hatte, dann ging das Sämmern weiter. Gewaltig streugte diese Arbeit an, die dampfende, unerträgliche Hitze legte sich schwer auf den Körper, die hustige, von erstickenden Kohlendämpfen durchschwängerte Luft drang in die Lungen; in den nackten Rücken, der seit am Boden lag, stachen kleine Steine und Kohlenplitter.

Nach einigen starken Stößen merkte ich, wie ein leises, ständiges Riecheln von Kohlenstaub einsetzte, immer stärker und härter anschwellend — „es kommt!“ fuhr es mir durch den Kopf, mit einem Satz sprang ich auf die andere Seite über die Rinne... in derselben Sekunde brach mit dumpfem Donnern und Bersten eine große Kohlenmasse nieder, genau auf die Stelle, wo ich eben gelegen hatte, und wirbelte eine schwarze Dunstschwade durch den Raum. Ich glaubte zu erstickern, atmete krampfhaft ein und suchte den förmigen Staub in Mund und Kehle eindringen.

So lag ich schmerzquäsend auf dem Boden, krampfhaft Augen, Mund und Nasenspitzen zusammengezogen, und schaukelte mit wütender Kraft. Die ein nasser Schwamm schien mein Körper von Schweiß durchtränkt. Trotz des großen Wärme, des blechernen Klapperns der rudweise tufenden Eisenrinnen, des zischenden Riechens der fallenden Kohlenhaufen, des Stampfens der Motore, vernahm mein Ohr, selbst am geschärft, auch ferne Geräusche. So konnte ich deutlich das Schaufeln und Klopfen des Kumpels hören über mir hören. Am rascher folgenden Bersten und Brechen der Kohle merkte ich, daß er bedeutend schneller als ich arbeitete. Ich hatte meinen ersten Haufen noch nicht verlassen, während er schon den zweiten in Angriff nahm. Unerschütterlich froh die Zeit. Mit Mühe bekam ich die Augen auf, von Schweiß und Staub verklebt.

Merkwürdig — eine seltsame Angst packte mich plötzlich. Etwas Dumpfes lag in der Luft. Ich horchte gespannt auf das neue Niedergehen der Kohle — nach meiner Berechnung mußte der Mann seinen zweiten Kohlenhaufen verarbeitet haben. Da ich das Geräusch des Fallens der Kohle erwartete und es ausblieb, fühlte ich Unruhe. Doch da — nun kam's! Dumpfes Bersten, Krachen und Fallen dröhnte durch den Raum, und gleichzeitig zerriß ein solch gellend-treffender Schrei die Luft, daß ich im Innersten erschauerte! Ein Unglück? Ein tierisches Aufdröhnen folgte, gleich darauf kindliches Wimmern, ein Heulen und gurgelndes Nöcheln. Um Gottes willen, etwas Schreckliches mußte geschehen sein! Ich warf die Schippe fort, ergriff die Lampe und froh mit allen Kräften die Strecke hinauf. Mehrere Lampen blühten auf, da kamen wovon von oben andere Bergleute zur Unglücksstelle. Die Maschine setzte aus, die Schüttelrutsche stand. Jetzt, nicht mehr gedämpft durch Nebengeräusche, gellte lauter und immer lauter das fürchterliche Schreien und Heulen in meinen Ohren. Endlich war ich am Ziel und hob meine Lampe — ein entsetzliches Bild! Am Boden krümmte sich ein Mensch; das rechte Bein bis zum Schenkel vollständig von herabgestürzten Stein- und Kohlenmassen zerschmettert! Überall Blutspuren, eigenartig funkelnd im fahlen Licht. Zwischen dem Geröll, den Stein- und Kohlenstücken sah ich die roten, zerkrampften Knochen und Fleischstücke. Dem Liegenden waren die Knochen tief heruntergerutscht; der gelbe, ausgegerollte Körper wand sich in wahrstimmiger Qual, das junge Gesicht verkrampfte sich zur Grimasse vor maßlosem Schmerz. Schwarze Haare hingen über die Stirne, aus dem Munde sprühte Speichel. An Stelle des einen Beines ein grauenhaft zerfetzter, blutiger Stummel! Eben wimmerte der Verletzte hilflos wie ein Kind, dann suchten die Glieder und wieder tönte erschütterndes, tierisches Brüllen gellend durch den Gang.

Nun sollte der Unglückliche fortgeschafft werden; tragen war bei der niedrigen Decke unmöglich — nur schleifend ließ er sich forschaffen! Zwei Bergleute ergriffen seine Arme und zogen ihn in der Richtung nach oben. Es mußte eine trübsinnige Qual sein, der Unglückliche brüllte wie ein Stier auf; selbst die abgestumpften Männer sahen zu. Der blutende, zerfetzte Beinstummel tauchte am Boden, sprang und häupte wie ein Ball, der nachgezogen wird!

Das Grab des großen Denkers

Auf einem Londoner Friedhof

Es ist ein langer Weg von der City bis in den hohen Norden, in die äußersten Vorstädte Londons, ein Weg durch verdorrte, ewig gleiche Stadtdiertel, in denen die Arbeiter wohnen müssen. Niedrige Ziegelbauten mit flachen Dächern, rohe, unverputzte Fassaden, Parade neben Parade, düster und monoton. Schmale Fronten, ein Stockwerk, zwei, drei Fenster hat jede Fassade, immer steht ein Haus dem andern zum Verwechseln ähnlich. Ein Meer von elenden Wohnstätten, ein bitterer Anblick. Und wenn man fast eine Stunde durch diese verfluchten Gäßchen der Gleichheit fährt, kommt etwas wie Verzweiflung auf. Es wird unerträglich. Endlich kann man den Autobus verlassen.

Aber der Weg, den mir ein deutscher Freund angegeben hat, ist nicht der rechte. Ja, man muß links gehen, muß sich immer links halten, gleich wenn man die Untergrundbahn Highgate verläßt, aber das große Krankenhaus muß rechts bleiben, es geht heil bergan, auf der Höhe breitet sich eine Kolonie kleiner Einfamilienhäuser aus, hübsche, einladende Kleinbürgerheime in Gärten eingebettet.

Es war noch Frühling, die Blumen wucherten wie wild, zuweilen in köstlicher, betäubender Buntheit. Dann liegt ein Park am Hang, wellig gelagert, mit Rasenplätzen, auf denen man ausruhen kann, mit kleinen Teichen, auf denen Schwäne weiß aufleuchten. Es war ein stiller Vormittag in den letzten Maitagen, von der Höhe abt man die Siebenmillionenstadt, die vom leichten Nebel überzogen ist. Gut man den Park durchquert, öffnet sich eine Pforte, man steht auf einer schmalen Straße, und rechts wie links erscheinen die Eingangsportale zu Friedhöfen. Da stand ein langer, schmaler, weißhaariger Mann, nicht mehr jung, ich nannte ihn die Grabnummer 24748, aber er wollte den Namen wissen, und als ich ihn nannte, wußte er sofort Bescheid. Und es war wie ein Gruß, eine Verständigung. Dann geht man

links durch die Pforte, immer den leichtgeschwungenen Hauptpfad am Gang zwischen Gräbern entlang, biegt beim zweiten Seitenpfad rechts ab und nach wenigen Schritten ist man am Grabmal der Familie Springeour, jetzt selbsteinwärts, immer an Kreuzen, Blüten vorüber, plötzlich steht man an der Stätte, die so viel bedeutet.

Dier Menschen schlafen unter der weißen Platte im engen Schacht. An einem Wintertag im Dezember 1881 begraben sie Kenny von Westfalen, nach einem entbehrungsreichen, harten Dasein, nach einem qualvollen, hoffnungslosen Kampf um das erlösende Leben.

Und als noch ein Winter gekommen und eben gegangen war, erschienen sie wieder und brachten im März 1883 Karl Marx.

Wenige Tage später öffneten sie die Gruft für ein Kind, den Blutungen Harry Bonquet, noch nicht fünf Jahre alt. Sieben Jahre später folgte die Schaffnerin Helene Demuth. Auf einer Tafel vier Namen, in einem Grab vier Menschen, darunter er, Karl Marx.

Es ist immer noch ein schmudloses, einsames Grab; nirgendwo ist verzeichnet, daß er hier liegt; Fremdenführer verzeichnen manches Mannes Namen, der hier liegt, sein Name wird nicht genannt.

Es gibt in dieser Stadt Kathedralen und Abteien, gefüllt mit Monumenten und Statuen, in einem ungeheuren Marmorblock ruht im Raub eines eroberten Schiffes der Bekanntheit Nelsons. Gräber und Gräber, Monumente, Sarkophage, Statuen in Kathedralen und Abteien.

Am Gang von Highgate einer unter vielen, unter vielen Namenlosen, Verbliebenen, Vergangenen, so ruht der Mann mit den Seinen, der die Welt durch seine Lehre erschütterte hat und einem Zeitalter den Namen gab. R. M.

Aus dem Osten

Wahlergebnisse aus Ostpreußen

Einzelergebnisse aus den Städten

- Bartenstein.** Soz. 8955, Dntfl. 9220, Zentr. 168, Komm. 1602, Volksp. 285, Nazis 8225.
- Braunsberg.** Soz. 2767, Dntfl. 980, Zentr. 17 682, Komm. 1011, Volksp. 130, Nazis 4907.
- Fischhausen.** Soz. 9544, Dntfl. 2757, Zentr. 173, Komm. 4214, Volksp. 610, Nazis 11 928.
- Gerdauen.** Soz. 7957, Dntfl. 1632, Zentr. 40, Komm. 622, Volksp. 181, Nazis 5806.
- Heiligenbeil.** Soz. 6549, Dntfl. 4088, Zentr. 308, Komm. 1059, Volksp. 266, Nazis 5581.
- Heilsberg.** Soz. 2064, Dntfl. 2840, Zentr. 12 667, Komm. 698, Volksp. 105, Nazis 9853.
- Königsberg (Land).** Soz. 5280, Dntfl. 2785, Zentr. 101, Komm. 8922, Volksp. 908, Nazis 7605.
- Königsberg (Stadt).** Soz. 35 243, Dntfl. 10 231, Zentr. 4130, Komm. 29 709, Volksp. 6481, Nazis 78 257.
- Rabiau.** Soz. 4188, Dntfl. 2085, Zentr. 51, Komm. 3582, Volksp. 258, Nazis 11 178.
- Rohrungen.** Soz. 7000, Dntfl. 3044, Ztr. 374, Komm. 539, Volksp. 270, Nazis 12 970.
- Pr.-Eylau.** Soz. 7428, Dntfl. 3074, Zentr. 327, Komm. 1457, Volksp. 810, Nazis 9422.
- Pr.-Holland.** Soz. 4108, Dntfl. 1976, Zentr. 411, Komm. 646, Volksp. 152, Nazis 11 040.
- Rastenburg.** Soz. 7701, Dntfl. 3806, Zentr. 588, Komm. 3105, Volksp. 223, Nazis 9856.
- Rehlau.** Soz. 6777, Dntfl. 229, Zentr. 73, Komm. 3138, Volksp. 298, Nazis 8756.
- Allenstein (Stadt).** Soz. 1585, Dntfl. 1718, Zentr. 7179, Komm. 1674, Volksp. 209, Nazis 7177.
- Allenstein (Land).** Soz. 340, Dntfl. 1387, Zentr. 9605, Komm. 1762, Volksp. 102, Nazis 5775.
- Röbel.** Soz. 3547, Dntfl. 1171, Zentr. 11 149, Komm. 1250, Volksp. 132, Nazis 5561.
- Johannisburg.** Soz. 4416, Dntfl. 1308, Zentr. 155, Komm. 1587, Volksp. 198, Nazis 15 199.
- Rehden.** Soz. 4895, Dntfl. 1447, Zentr. 217, Komm. 1062, Volksp. 244, Nazis 12 484.
- Rehden.** Soz. 4390, Dntfl. 1703, Zentr. 306, Komm. 874, Volksp. 167, Nazis 19 260.
- Reichenburg.** Soz. 2702, Dntfl. 2015, Zentr. 359, Komm. 525, Volksp. 135, Nazis 11 240.
- Ortelsburg.** Soz. 3801, Dntfl. 2496, Zentr. 1640, Komm. 2180, Volksp. 183, Nazis 21 108.
- Merseburg.** Soz. 6261, Dntfl. 5221, Zentr. 1211, Komm. 1500, Volksp. 360, Nazis 16 890.
- Sensburg.** Soz. 7272, Dntfl. 1621, Zentr. 711, Komm. 1999, Volksp. 197, Nazis 19 620.
- Angerburg.** Soz. 6749, Dntfl. 1256, Zentr. 80, Komm. 1370, Volksp. 160, Nazis 9001.
- Darkehmen.** Soz. 4640, Dntfl. 2468, Ztr. 28, Komm. 794, Volksp. 137, Nazis 6607.
- Goldap.** Soz. 5104, Dntfl. 2240, Zentr. 89, Komm. 1275, Volksp. 229, Nazis 11 521.
- Gumbinnen.** Soz. 7961, Dntfl. 3165, Zentr. 111, Komm. 1742, Volksp. 215, Nazis 12 186.
- Insterburg (Stadt).** Soz. 5841, Dntfl. 2522, Zentr. 182, Komm. 2390, Volksp. 512, Nazis 8609.
- Insterburg (Land).** Soz. 6335, Dntfl. 3134, Zentr. 47, Komm. 1371, Volksp. 144, Nazis 8403.
- Niederung.** Soz. 5908, Dntfl. 2700, Zentr. 169, Komm. 2771, Volksp. 236, Nazis 12 124.
- Diegla.** Soz. 3857, Dntfl. 1769, Zentr. 51, Komm. 649, Volksp. 119, Nazis 11 948.
- Wilkau.** Soz. 3823, Dntfl. 2127, Zentr. 57, Komm. 1594, Volksp. 151, Nazis 10 591.
- Stallupönen.** Soz. 3574, Dntfl. 1681, Zentr. 159, Komm. 2166, Volksp. 236, Nazis 11 806.
- Tilsit (Stadt).** Soz. 5010, Dntfl. 1562, Zentr. 417, Komm. 5204, Volksp. 534, Nazis 12 381.

- Tilsit-Rogant.** Soz. 5604, Dntfl. 2789, Zentr. 81, Komm. 3545, Volksp. 267, Nazis 11 388.
- Elbing (Stadt).** Soz. 9271, Dntfl. 1717, Zentr. 3727, Komm. 4732, Volksp. 586, Nazis 18 114.
- Elbing (Land).** Soz. 2686, Dntfl. 1261, Zentr. 1496, Komm. 1029, Volksp. 92, Nazis 5891.
- Marionwerber.** Soz. 2689, Dntfl. 3689, Zentr. 1630, Komm. 1021, Volksp. 357, Nazis 12 299.
- Marionwerber.** Soz. 9966, Dntfl. 1830, Zentr. 2241, Komm. 1012, Volksp. 343, Nazis 8226.
- Hosenberg.** Soz. 6447, Dntfl. 4463, Zentr. 962, Komm. 702, Volksp. 262, Nazis 17 514.
- Stahm.** Soz. 3582, Dntfl. 1594, Zentr. 4002, Komm. 1524, Volksp. 187, Nazis 5106.

Elbinger Milchzentrale in Konkurs

Die Molkerei Schröder übernimmt Firma und Kundenschaft

Ueber das Vermögen des Molkereibesizers Richard Penner in Elbing ist am Freitag das Konkursverfahren eröffnet worden. Auf Veranlassung der Hauptgläubigerin, der Elbinger Stadtbank, hat die Molkerei Schröder in Elbing Firma und Kundenschaft der Penner'schen Molkerei käuflich übernommen, und wegen des Grundstücksverfalls ein Angebot gemacht, das aber nach der Genehmigung des Vergleichsmaßstellers aus einer früheren Zeit bedarf. Der greifbare Wertbestand ist so gering, daß die Ablehnung des Konkursantrages wegen Mangels an Masse zu gewärtigen war. Das obige Abkommen mit der Molkerei Schröder hat das verhindert.

Abbruch des Gutführer Rathhauses verboten

Auf eine Verfügung des Oberpräsidenten hin ist der weitere Abbruch der Rathhausruine in Gutführer eingestellt worden, nachdem fast der größte Teil mit den mehr als einen Meter starken Mauern mühevoll niedergelegt worden ist. Ansehnlich wird von höherer Stelle das Für und Wider des Rathhausstreites noch einmal geprüft und dann die endgültige Entscheidung getroffen werden.

Kampf mit einem Töbächtigen

In Winitz, Lemberger Wojewodschaft, warf sich der 26-jährige Stanislaw Rozanski während eines Tobächtsanfalls mit einer Art auf keine Edelmütze und verwundete sie hierbei schwer. Hierauf kündete er das Wohnhaus an. Nachbarn verurteilten den Brand zu löschen, aber der Tobächchtige wehrte mit der Art in der Hand den Zutritt zum Hause. Als er sich mit der Art auf den Sergeanten Anton Tom warf, zog der Unteroffizier seinen Revolver und schoß auf den Tobächchtigen Rozanski, von zwei Kugeln getroffen wurde in hoffnungslosem Zustande in ein Krankenhaus gebracht.

Der geschmuggelte Wecker meldet sich selbst

Unter den Rädern der Bäckerin

Eine Frau aus Pogegen war zu einem Einkauf nach Tilsit gefahren und hatte hier einen Wecker gekauft. Um den Preis dieses Weckers hatte sie so lange gehandelt, bis der Verkäufer verärgert das Ding in einen Karton packte und es der Frau zu billigem Preise abließ. Und doch kostete der billige Wecker sehr teuer werden. Als die Frau in Pogegen die Zollüberreichte passierte, verneinte sie die Frage nach verpackbaren Gegenständen. Kaum aber hatte sie das Rein ausgeprochen, da jing der Wecker unter ihren Rädern rasselnd zu klingeln an; die Schmugglerin war entlarvt.

Die älteste Mühle Ostpreußens

Die Mühle Borgen, Kreis Fischhausen, kann in diesen Tagen auf ein 600-jähriges Bestehen zurückblicken. Sie ist die älteste Mühle Ostpreußens; denn sie wurde im Jahre 1332 erbaut. Die Mühle befindet sich seit hundert Jahren im Besitz der Familie Buchholz. 1885 mußte der Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen an die Stadt Königsberg verkauft werden. Von diesem Zeitpunkt an bewirtschaftet die Familie Buchholz die Mühle in Erbpacht. Die Mühle ist zu einer Fünf-Rollen-Mühle umgebaut. Vom Borganer Teich bezieht Königsberg sein Trinkwasser.

Der Mord von Zemburg

„Ich will erschossen, aber nicht gehängt werden...“ — Droht Frau Georgon die Todesstrafe?

Vor dem Strafgericht in Zemburg kommt eine sensationelle Mordaffäre zur Verhandlung, deren erschütternde Einzelheiten die ganze Stadt in Atem halten.

In der Vorortvilla in Bruchowice des in der Zemburger Gesellschaft gut bekannten Industriellen und Besitzers eines bedeutenden Bauunternehmens, des Ingenieurs Jaremba, wurde in der Weihnachtswache die furchterlich entstellte und verunstaltete Leiche seiner Tochter, der 17 Jahre alten Gymnasialschülerin Elisabeth, gefunden.

Ingenieur Jaremba steht im 53. Jahre. Seine Ehe gestaltete sich unglücklich, da seine Gattin an einer schweren Geisteskrankung litt. Vor einigen Jahren machte ihre Krankheit solche Fortschritte, daß Jaremba sich veranlaßt sah, seine Frau in die Irrenanstalt einzusperren.

Außer der ältesten Tochter Elisabeth hatte Jaremba noch zwei Kinder, den 14-jährigen Stanislaus und die 4 Jahre alte Helena, die von einer Pflegerin betreut wurde. Die hübsche Dalmatinerin, Margarete Georgon, die in dieser Eigenschaft kurz nach der Geburt Helenens das Haus des Ingenieurs betreten hatte, verlor es nach kurzer Zeit, das volle Vertrauen des Hausherrn zu gewinnen und zu einem vollberechtigten Familienmitgliede zu werden.

Jaremba ging mit der Pflegerin ein intimes Verhältnis ein.

Nachdem seine Gattin in das Irrenhaus abtransportiert worden mußte, machte Jaremba aus intimen Beziehungen zu der Dalmatinerin kein Hehl mehr.

Ein Jahr später erlöschte ein Knabe das Licht der Welt, das uneheliche Kind des Ingenieurs und seiner Geliebten. Seither geriet Jaremba völlig unter den Einfluß der Frau Georgon, welche die Hingabe des Mannes in geschickter Weise zur Festigung ihrer Stellung im Hause und insbesondere den Kindern gegenüber auszunutzen verstand.

Die Rivale

Das Verhältnis zwischen der Pflegerin und der ältesten Tochter Jarembas war vom ersten Tage an sehr gespannt. Als Frau Georgon ihren Jungen gebar, den Jaremba sein jüngstes und allerbestes Kind zu nennen pflegte, verbandelte sich die verborgene Abneigung seiner Tochter Elisabeth gegenüber der Pflegerin in ein offenes Haßgefühl. Wiederholt forderte sie ihren Vater auf, die Dalmatinerin aus dem Hause zu entfernen.

Frau Georgon, die ehrgeizig genug war, um eine Scheidung des Ingenieurs von seiner geisteskranken Frau zu betreiben und sich gern als seine zukünftige legale Gattin auszugeben pflegte, betrachtete Elisabeth als Hindernis auf diesem Wege. Während der stürmischen Szenen, die sich oft zwischen den beiden abspielten, ließ sie wiederholt Drohungen gegen das junge Mädchen aus.

Unter Vorüberdacht

Diese Tatsachen ließen den Verdacht aufkommen, daß Frau Georgon Elisabeth ermorden hätte. Die Dalmatinerin wurde verhaftet. Auch Ingenieur Jaremba wurde in Haft genommen, obwohl keine Anklage gegen ihn erhoben werden konnte.

Die Hände der Dalmatinerin wiesen Schnittwunden auf. Sie erklärte deren Ursprung damit, daß sie sich während des Alarms die Hände an einer zerfallenen Fensterleiste verletzt hätte. Die Fingerverwundung brachte als wichtigstes Ergebnis, daß sich Schriftstücke im Besitz des ermordeten Mädchens befunden haben, aus denen hervorging, daß die Dalmatinerin ihrem alten Freund und Vater ihres Kindes, dem Ingenieur Jaremba, untreu war.

Als die Dalmatinerin das Verschwinden der Briefe bemerkte, entschloß sie sich, das Mädchen kurzerhand umzubringen und die kompromittierenden Schriftstücke zu vernichten. So lautet die letzte Version der Untersuchungsbehörden in Bezug auf den letzten Anlaß zu der schrecklichen Tat.

In Erwartung des Todesurteils

Nach dem letzten Verhör fragte Frau Georgon den Untersuchungsrichter, ob sie mit Todesstrafe rechnen müsse. Auf keine befriedigende Antwort warf die Dalmatinerin ein: „Ich will wenn es so weit kommen sollte, erschossen, aber nicht gehängt werden. Dies ist mein letzter Wille.“

Frau Georgon ist 30 Jahre alt. Sie wurde in Dalmatien geboren und war mit dem österreichischen Marineleutnant Georgon verheiratet. Nachdem ihr Mann sie verlassen hatte und nach Amerika ausgewandert war, trat sie die Stellung im Hause Jarembas an.

Ein Storch endet im Telephondraht

Ein Storch geriet bei Fischdagen, Kreis Gumbinnen, im Fluge in eine Telephonleitung. Durch den scharfen Anprall riß ein Draht und ein Ende desselben legte sich um den Hals des Tieres. Es entstand eine Schlinge, die sich im Fluge immer mehr zuzog, so daß der Storch zu Boden stürzte und verendete. Die Flügelspanne des Tieres beträgt 2,10 Meter.

Schicksale hinter Schreibmaschinen

Roman von Christa Anita Brück

Copyright 1930 by Seben Stäbe-Verlag in Berlin

21. Fortsetzung

„Haben Sie das Geld verloren?“ lechzt er das Verhör fort. „Nein.“

„Aber, sagen Sie hier nicht so feilschensüchtig nein. Sie haben im Verdacht das Geld unterschlagen zu haben.“

„Ich hab' nichts genommen.“

„Dann sagen Sie mir in Dreizehnselbennamen, wo soll es geblieben sein?“

„Ich besinne mich auf keine hundertfünfzig Mark.“

„Mar fährt in seiner Arbeit fort. Er schreibt mit ruhiger Hand Formulare aus.“

„Fräulein Brückner, bitte kommen Sie in mein Zimmer.“

„Sagen Sie mir, sagt er dort. Sie denken Sie über den Fall?“

„Mar ist vollkommen ruhig.“

„Aber er muß es genommen haben. Es unterliegt keinem Zweifel, obgleich ich mir einfach nicht vorstellen kann, daß der Bengel so abgerichtet ist.“

„Ich möchte jetzt gern von Piefke reden. Piefke steht mir sehr liebhaft vor Augen.“

„Herr Piefke, ich sagte schon einmal, der Junge ist in Gefahr. Man sollte immer bedenken, welches Beispiel man anderen Menschen gibt.“

„Das ist eine Frechheit, was Sie da sagen. Fräulein Lübel soll reinformen.“

„Martha kommt rein. Ich erschreke, wie ich sie sehe. Einen Veranschlag lang streift mich der Gedanke: Sie hat das Geld.“

„Aber nein, ihr Stam ist anderer Art. Ich erlaube ihn nicht. Ihre Tage sind schon verschoben, das Geschäft bräunlich gelöst. Mehr als die verweirte Laile, mehr als ihr hiesiger Gang, verriet mir die gramlose Entschlossenheit ihres Mundes: das Mädchen ist schwanger.“

„Sie steht mich an und weiß mein Entschließen zu denken. Mit einem leuchtend weißen, numerierten Kissen befüllt sie meinen Schreibtisch.“

„Ich bin mit dem Blut geschrien.“

„Kann hören ich Lichtes herrliche Fragen.“

„Kann fasse ich den Sinn ihrer ruhigen Antworten.“

„Sie steht, als ichane sie nur nach innen. Als gäbe es nichts auf der Welt, das Bedeutung hätte neben diesem.“

„Nein, Mar läßt immer zu Haus. Er hätte sich nichts gekauft seit langem. Den guten Augen, den er Sonntagstrüge, hätte der Vater bezahlt. Und den älteren Bruder hätte er getrennt erä noch um abgelegte Schläpfe gefragt. Nur hie war er in letzter Zeit. Und wenn man alles überdachte, könnte man schon auf den Gedanken kommen, daß er es getan hätte!“

„Was sie damit meine, wenn man alles überdenke?“

„Mar,“ sagte sie, „so das Ganze hier. Früher, da hat man genau gewußt, das darf man tun und das darf man nicht tun... wer arbeitet, der kriegt sein Geld... und wer nicht arbeitet, der muß hungern... wer nicht, der kommt ins Gefängnis... und wer lägt, dem geht es schief... Jetzt denkt man, vielleicht ist doch alles erlaubt und es gibt keine Strafe.“

„Sie murmelt nur noch.“

„Aber ja, was kommt sie immer, die Strafe“, flüstert sie tonlos.“

„Ich springe hinzu. Ihre Lippen sind blutlos.“

„Wenn das kein Geheimnis ist?“ sagt Piefke.“

„Mar sieht nicht an, als ich die Schwärze bringe.“

„Er zerrt an einem Stück Bindfaden. Weiß springen die Knöchel seiner Hände vor Anstrengung hervor.“

„Ich zwische nicht mehr.“

„Drei Tage geht es noch hin und her mit Drohen und Versagen. Man kann Mar nichts beweisen. Vielleicht ist er deshalb so sicher. Aber dann kommt Kollowitz zu uns ins Büro, Kollowitz vom Zehn-Decker. In diesem Augenblick da Kollowitz das Zimmer betritt, gibt Mar sich verloren.“

„Er hebt den Arm vor sich und meint laut und verzweifelt auf. Es ist ein furchtbares Schicksal, in dem sich die Spannung qualvoller Wochen Luft machen mag.“

„Piefke kommt aus dem Zimmer gelanien.“

„Martha drückt ihre Handflächen gegen die Schläfen.“

„Kollowitz hält verträumt ein Stückchen Papier in der Hand.“

„Sie mahnen mich hier“, sagt er und blüht von einem zum andern.“

„Es ist eine Quittung, was er da bringt. Auf der Quittung wird der Empfang der letzten Leihsumme bestätigt. Danach erhalten Sie die Mar hat es geschrieben. Eogar der Stempel ist nicht vergeben. In diesem Stempel ist einzig geschrieben „Acht.“ Sonst nichts.“

„Im ganzen sind es nur vierhundert Mark.“

„Kollowitz ist, was man kommt.“

„Sagte sich zum Schriftsteller, blättert im Telephondraht, dann Sie zählt die Nummer der Polizei?“

fragt er mich. Mar vergißt alle Menschenwürde. Er gehärdet sich wie ein Wahnsinniger, schreit, trampelt, fällt Piefke in den Arm, wirft sich auf die Erde, raff, wimmert und bettelt.“

„Ich schide alle Inbrunn meines Mitleidens, alle Kraft meines Flehens in einem Blide zu Piefke.“

„Sie wollen diese Dieberei wohl noch beschönigen?“

„Ich erbe. „Jahrelang hat man dem Bengel Gutes getan, hat ihm vertraut, hat ihm geglaubt, hat ihn gefördert, wo man nur konnte.“

„Und ihm zwölf Mark die Woche gezahlt“, denke ich im Stillen.“

„Herr Piefke“, sage ich, angstvoll bemüht, ihn nicht noch mehr zu reizen und dennoch von seinem Vorhaben abzugeben. „Sie werden doch den Jungen nicht ins Gefängnis bringen. Er hat so manches mit ansehen müssen, was er vielleicht fallst verstand...“

„Kommen Sie mir schon wieder mit diesen Frechheiten, ja? Meinen Sie, ich wüßte nicht, was Sie mir damit vorwerfen wollen? Nehmen Sie sich in acht, rate ich Ihnen. Sie könnten in Verlegenheit geraten, wenn Sie mir etwas beweisen müßten.“

„Herr Piefke, um Gottes willen, erregen Sie sich nicht so sehr. Ich bitte für Mar, das ist kein Verbrechen. Tun Sie jetzt nichts Unbesonnenes. Ein Menschenleben ist bald vernichtet.“

„Mit einem Wimmern hebt Mar beide Hände auf.“

„Nehnt, lassen Sie das Geheule. Sie machen mich rufend. Maus sage ich Ihnen oder ich weiß nicht, was ich tue.“

„Mar sieht bis zur Tür. Dort bleibt er abermals stehen. Ein befehlender Junge, weiter nichts.“

„Piefke springt zu. Da drückt er sich, immer noch lebend und jammern. Dann ist es mit einem Male still. Wir hören ihn laufen.“

„Keine halbe Stunde später kommt die Mutter, so wie sie am Waisentrog gehandelt, mit nasser Schürze, harig auf Holzspantimen. Laut, fahungalos und verzweifelt auch sie.“

„Mutter“, sagt Martha, die seit Stunden reglos daßigt und laßt sie beim Arm. „Mutter, wirf dich nicht weg, hab deinen Stolz.“

„Stolz“, höhnt die Frau, „wir Armen und Stolz!“ Und sie meint lange.“

„Nach einer Weile folgt der Vater, Straßenbahnschaffner Lübel, der Spätdienst gehabt hat und gerade schlief, als der Junge gerannt kam.“

„Seinem verärrämten, in Sorgen verrotteten Gesicht merkt man feinerlei Aufregung an.“

„Die er bedächtigt die Tür hinter sich schließt, wird es still. Man hört keine Stiefel knarren.“

(Fortsetzung folgt)